

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

12.2.1943 (No. 43)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung

Freitag, 12. Februar

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM, zuzügl. 30 Rpf. Tragerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2.20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Gemeinsamer Stolz

Straßburg, 12. Februar Was das Deutschland des Führers und das Italien des Duce zusammenführte, war nicht jene abgegriffene Romantik, die den Deutschen mit verbindlicher Diagnostik einen besonderen Hang nach dem Süden und umgekehrt den Italienern einen nach Norden nachsagte. Es war weit mehr. Es war die gemeinsame Erkenntnis der Lebensrechte menschlichen Seins überhaupt, die sich in den beiden überbevölkerten und infolge der vollkommen mißleiteten und schon in den Axiomen falschen Politik der reichen Großmächte des Westens und der USA. verarmten Ländern regen mußte. Dazu kam die vom Osten drohende Gefahr. So kamen Deutsche und Italiener zusammen und gelobten sich Treue beim gemeinsamen Weg in eine lichtere Zukunft. Was Italien an Deutschlands Seite im gegenwärtigen Ringen bedeutet, wird erst einmal eine kommende Zeit im vollen Umfang würdigen können. Der Anruf des Schicksals fand ein bereitwilliges Volk im Süden, das darum wußte, wie sehr die deutsch-italienische Begegnung den Gesetzen einer besseren Menschheitsentwicklung entsprach und der einheitliche Wille beider Völker ihr zu dienen vermochte. Darum finden auch die stolzen Feststellungen, die in jüngster Zeit über die tapferen italienischen Soldaten an der Ostfront aus ihrem Mutterlande kommen, in Deutschland aufrichtigen Widerhall. Unter dem Hinweis auf das Blutopfer Italiens in der gewaltigen Winterschlacht erinnert Alessandro Pavolini im „Messaggero“ daran, daß diese Opfer für die Rettung und Existenz Italiens und für die Verteidigung der abendländischen Kultur gebracht worden seien. Er hat nur zu sehr recht. Der heroische Kampf gegen die größte Gefahr für die gestittete Menschheit aber rückt die beiden Länder der Achse und ihre Menschen noch viel enger zusammen als bisher. Der Stolz auf die Helden Italiens ist auch der unsere, so wie Italien ehrfürchtig vor dem Heldenstum derer stand, die in Stalingrad um alle schützten.

Albert Dorscheid

Nahost-Konferenz in Bagdad Verschlechterung der Versorgungslage

Sofia, 12. Februar Wie der Sender Bagdad bekanntgibt, hat sich die Versorgungslage in den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens so schlecht gestaltet, daß zur Behebung der Schwierigkeiten eine Konferenz nach Bagdad einberufen werden soll, an der Vertreter des Iraks, Irans, Palästinas, Syriens, Ägyptens und des Libanons teilnehmen sollen.

Unbeirrbar und getreu in guten wie in schlechten Zeiten

Der Gauleiter sprach in Zabern — »Dem Freund die offene Hand, dem Feind Vernichtung«

Zabern, 12. Februar Den zweiten Parteipapier in diesem Jahre führte Gauleiter Robert Wagner am Donnerstagabend in Zabern durch. Im „Gerbersaal“ waren der Kreisstab und die Ortsgruppenleiter aus dem ganzen Kreisgebiet versammelt, als der Gauleiter, begleitet von Gauorganisationsleiter Kramer, eintraf. Nach den Begrüßungsworten durch Kreisleiter Lang ergriff der Gauleiter das Wort, um in einer mehr als einstündigen Rede den Politischen Leitern die Richtlinien für die in schicksalvoller Stunde des Landes, wie des ganzen Reiches, von der Partei zu leistende Arbeit zu geben. Er zeichnete hierbei die Grundzüge des Nationalsozialismus, die für den Weg der Partei im Elsaß ebenso maßgebend sind, wie für den bisherigen Aufbau im Reich, und die auch für seinen eigenen politischen Weg bestimmend waren. Es ist dies der gerade Weg eines mit eiserner Beharrlichkeit geführten Kampfes, von dem die Partei weder in guten noch in schlechten Zeiten je einen Fußbreit abgewichen ist, und den sie in diesem Augenblick, da Rückschläge in der Kriegführung eingetreten sind, genau so unbeirrbar verfolgt, wie 1932, als die Gegner nach den damaligen politischen Rückschlägen die Partei bereits geschlagen glaubten.

Roosevelt spannt Stützpunktnetz über Pazifikterritorien seiner Verbündeten

Offener Anspruch auf totale Beherrschung der pazifischen Grossräume „Die Besitzungen Frankreichs und Hollands in Mitleidenschaft gezogen“

Genf, 12. Februar Im Marineausschuß des Repräsentantenhauses verlangte, wie aus Washington gemeldet wird, der Demokrat Vinson, der Vorsitzende dieses Ausschusses, der Kongreß solle sich sofort mit den Methoden befassen, die zum Erwerb einer Reihe von Luft- und Marinestützpunkten durch die USA. führen, die als Kette über den Pazifik gedacht sind. Marineminister Knox, so fügte Vinson hinzu, habe die Notwendigkeit dieses Netzes von Stützpunkten im Pazifik bereits befürwortet.

Auch der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten in Washington hat sich mit dem Vorhaben befaßt und ist zu dem Schluß gekommen, daß es nicht ratsam sei, jetzt schon die Frage des „dauernden Erwerbes“ zu klären. Die Rechtsform des Erwerbes sei zunächst nebensächlich. Man fürchtete wahrscheinlich, daß London diplomatische Schwierigkeiten machen wird, wenn die USA. erkennen lassen, daß sie nicht wieder von Stützpunkten herzugehen, die sie im Interesse der Verteidigung des Empire notgedrungen eingeräumt erhielten.

Was Roosevelt mit diesen Plänen im Auge hat, liegt auf der Hand. Er will sich, ähnlich wie er das bei seiner Konferenz in Dakar von dem brasilianischen Staatspräsidenten Vargas verlangt hatte, ein Stützpunktsystem nicht nur im Atlantik, sondern im gesamten pazifischen Raum schaffen, mit dessen Hilfe er die Meere beherrschen will. Der USA.-Präsident kümmert sich dabei nicht im geringsten um das englische Empire, die Gaullisten oder den holländischen Verbündeten. Vinson gab nämlich unumwunden zu, daß der nordamerikanische

Plan „die territorialen Besitzungen Frankreichs und Hollands in Mitleidenschaft ziehen“ werde.

Nach diesen amerikanischen Eröffnungen wird auch der australische Premierminister Curtin darüber im Bilde sein, was sein Land von Roosevelts Stützpunktpolitik zu erwarten hat. Schon jetzt nehmen die USA. das Häuserrecht in Australien und Neuseeland in Anspruch. Sie verfügen teils auf Grund von Verträgen, und teils auf Grund ihrer höheren Gewalt über alle für militärische Operationen wichtigen Plätze Australiens als da sind: Häfen, Eisenbahnen, Kasernen, Verteidigungslinien usw. Sie haben sich, wie für immer, festgesetzt, und werden — ungeachtet der „späteren Regelung des dauernden Erwerbes“ — nicht wieder das Feld räumen. Auch das Oberkommando Girauds dürfte mit Unbehagen von dem „Plan“ seines Beschützers Kenntnis nehmen.

Masseneinsatz in der Schlacht zwischen Kursk-Rostow

Sowjetische Schützendivision im Gebiet des oberen Denez eingekesselt

Berlin, 12. Februar Mit wachsendem Einsatz an Menschen und Material, und insbesondere mit noch verstärkten Panzerkräften, machen die Sowjets offenbar den Versuch, endgültige Entscheidungen in der großen Schlacht zwischen Kursk und Rostow zu erzwingen. Die Heftigkeit der Kämpfe hat unter diesen Umständen weiter zugenommen und vor allem im Raum westlich des Oskolabschnittes, also zwischen Kursk und Charkow eine neue Steigerung erfahren. In diesem am weitesten nach Westen vorgeschobenen Kampfraum der Südfront setzen die Sowjets alle verfügbaren Kräfte und Mittel ein, um die deutsche Front zu durchbrechen oder einzelne Einbrüche zu Umfangsbewegungen auszubauen, mit denen sie den weiter nach Osten zurückhängenden Südtell der deutschen Abwehrfront zum Einsturz bringen wollen.

Vorstadt von Kursk verlagerten und dort noch andauern. Von dem erbitterten Widerstand der deutschen Truppen wurden im ganzen Bereich des zwischen Kursk und Charkow liegenden Schwerpunktes der sowjetischen Offensive zahlreiche gegnerische Angriffe zum Scheitern gebracht oder im Gegenangriff aufgefangen.

Das gleiche gilt auch für die Front am unteren Don und im Donezgebiet, wo ebenfalls eine gegenüber den Vortagen gesteigerte sowjetische Angriffstätigkeit verzeichnet wird. Auf breiter Front und mit überlegenen Kräften machen die Sowjets die größ-

ten Anstrengungen, um die deutsche Abwehrfront einzudrücken. Die starken Angriffsstöße des Gegners wurden indessen auch hier abgewehrt oder aufgefangen. Gegenangriffe unserer Truppen führten zur Einkesselung einer sowjetischen Schützendivision. Zum Verengen des Einschließungsringes gingen Teile einer deutschen Infanteriedivision in den Morgenstunden des 10. Februar vor. Sturmtruppen gegen Mittag eine vom Feind besetzte Ortschaft und warfen am Nachmittag die Sowjets noch aus dem Westteil eines weiteren Ortes heraus.

Bedeutende Abwehrrfolge an der Südfront

Im Oskolabschnitt 40 feindliche Panzer abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei Fortdauer der schweren Kämpfe im Südschnitt der Ostfront wurden gestern an verschiedenen Stellen bedeutende Abwehrrfolge erzielt, die den Sowjets hohe Verluste an Menschen und Material kosteten. Im Westkaukasus Kämpfe von örtlicher Bedeutung. Gegen neu gelandeten Feind südwestlich Noworossijsk,

waren eigene Gegenangriffe erfolgreich. Im Gebiet des oberen Denez wurden alle feindlichen Angriffe blutig abgewiesen. Der Ring um eine eingeschlossene sowjetische Kräftegruppe wurde weiter verengt.

Auch am vergangenen Tage versuchten die Sowjets, westlich des Oskolabschnittes durch massiert vorgebrachte Angriffe die deutschen Kräfte in einigen Verteidigungsräumen zu fesseln und dadurch an der beweglichen Kampfführung zu hindern. Trotzdem gelang es durch Gegenangriffe örtlicher Reserven, vorgeprellte feindliche Kolonnen zu schlagen und zu vernichten. 40 Feindpanzer wurden hier abgeschossen. Die Luftwaffe führte mit starkem Kampf- und Sturzkampfgeschwader wiederholt wichtige Angriffe gegen die Spitzen feindlicher Marschkolonnen, Truppen- und Fahrzeuganstellungen.

Im Nordteil der Ostfront verlegte der Feind seine Angriffe vom Abschnitt südlich des Ladogasees, wo er keinerlei Fortschritte mehr erzielen konnte, auf andere Frontabschnitte. Sie blieben trotz starker Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung erfolglos. Um eine örtliche Einbruchsstelle wird noch gekämpft. Bei Tage und Nacht bombardierten Kampffliegerkräfte in diesem Abschnitt Panzerbereitstellungen und Nachschubverbindungen des Feindes.

In der Zeit vom 1. bis 10. Februar wurden an der Ostfront 351 Sowjetpanzer durch Verbände des Heeres zerstört, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

An der nordafrikanischen Front verlief der Tag ruhig.

Bei Tagesvorstößen feindlicher Fliegerkräfte gegen die Küste der besetzten Westgebiete wurden sieben feindliche Flugzeuge abgeschossen. Deutsche Kampfflugzeuge griffen auch am gestrigen Tage mehrere Orte Südenglands an.

Weltpolitik in der Polarzone

Moskaus Drang nach den Meeren

Von Fritz Seidenzahl

Die Sowjets haben ihr Verlangen, diplomatisch auf Island vertreten zu sein, nicht länger zurückgehalten. Wie es scheint, werden Washington und London der Forderung nachgeben. Ob es aber mit der Errichtung einer stillen Zweigstelle des Londoner Sowjetbotschafters Maisky sein Bewenden haben wird, erscheint fraglich, sobald die Sowjets erst einmal Einlaß gefunden haben. Sie treffen auf Island eine Arbeiterschaft an, die schon vor dem Weltkriege, soweit sie gewerkschaftlich organisiert war, zu einem Drittel dem Kommunismus huldigte. Auf Island wird sich wiederholen, was im Iran geschah, nur daß diese Insel im nördlichen Atlantik nicht durch Erdöl, sondern durch ihre strategische Lage wertvoll ist.

Sowjetische Aspirationen auf Island sind nicht erst vom heutigen Datum. Skandinavische Politiker, die wirklich unabhängig Moskau gegenüberstehen, haben die Gefahr einer sowjetischen Umklammerung des eu-

Härter sein als die Zeit!

ropäischen Nordens schon seit Jahren gesehen. Mit äußerster Besorgnis haben sie die militärischen und wirtschaftlichen Ausbauten an der Kola-küste beobachtet, und für sie bietet es keine Überraschung, wenn heute in Moskau und London Erdkarten herumgereicht werden, auf denen Nordhorwegen ebenso wie Nordfinnland als bolschewistischer Besitz eingezeichnet ist.

Planmäßig haben die Sowjets in den letzten Jahren vor dem Kriege ihre arktische Position ausgebaut. In einer vermeintlichen Welt des Eises leuchten sie ihre Stützpunkte an, und schufen sich in der Polarzone jenen transatlantischen Seeweg, der ihnen in gemäßigten Zonen versagt blieb. Der äußerste Westpunkt der strategischen Eismeerroute der Sowjets ist Polyarnoe an der Murmanküste, der äußerste Ostpunkt ist Petropawlowsk auf der Halbinsel Kamtschatka. In beiden Fällen wurden mit diesen Stützpunkten Ausfallorte gegen den Atlantik und gegen den Pazifik geschaffen, als Startplätze zu einer Bedrohung der von England und USA. für sich in Anspruch genommenen Seeherrschaft.

Früher sind es die Engländer selbst gewesen, die auf die aggressive Stützpunktpolitik der Sowjets hingewiesen haben, denn ohne den Wert der nördlichen Passage zu überschätzen, wußten sie doch aus den kanadischen Erfahrungen, wie es durchaus möglich ist, das Lebensgebiet der Menschen immer weiter nach Norden zu verschieben. Ebenso haben sich die Sowjets in Sibirien industriell ausbreitet, ausgehend vom Ural, dessen westliche Abhänge mit ihren Rohstoffvorkommen zuerst Standort einer schwerindustriellen Schattenindustrie wurden, bis schließlich durch Zwangsverschiebung aller mißliebigen Elemente, besonders der Bauern des europäischen Gebietes, die Werke immer weiter nach Osten getragen wurden. Gold und Eisen, Kupfer und Graphit, Kohle und Erdöl dürften sich im sibirischen Teil der Sowjetunion finden. Ohne den Wert derart frontferner Industriebezirke, in denen nur Zwangsarbeiter vegetieren, für die Gegenwart überschätzen zu wollen, steht doch fest, daß zwei Reviere vorhanden sind: 1. das Kusnetzker Becken, in dem schon Ende des 18. Jahrhunderts Silber abgebaut wurde, und 2. das Magnitogorsk-Revier, das besonders durch seine gewaltigen Vorkommen von Magnetit Eisen berühmt ist. Obwohl beide Reviere über 2000 km voneinander entfernt liegen, bilden sie ein einziges Kombinat.

Das Vordringen der deutschen Armeen hat die Sowjets dann gezwungen, ihre uralisch-sibirische Montanindustrie beschleunigt durch Fertigungsindustrien zu ergänzen. Sie haben die Arbeiter samt ihren Maschinen in Güterwagen verfrachtet und sie 5000 km oder 6000 km weiter östlich wieder ausgeladen, um sie unter primitivsten Bedingungen zur Fortsetzung ihrer Arbeit zu zwingen. Die Kapazitäten dieser Ersatzwerke dürften nicht beträchtlich sein, dienen



Der Gauleiter begrüßt die Politischen Leiter. Aufnahme: Str. N. N. (Amann)

aber, wie seit vielen Jahren nahezu die gesamte sowjetische Industrie, ausschließlich der Rüstung.

Je mehr die Sowjets auf ihre sibirischen Werke zurückgedrängt wurden, um so wichtiger wurde überhaupt für sie ihre Expansion in die Polarzone. Man kann ohne weiteres annehmen, daß sie fieberhaft mit den verbliebenen geringen Kräften auch Ostibirien weiter zu industrialisieren versuchen, angeleitet durch nordamerikanische Versprechen, über die Beringstraße Pacht- und Leihgüter zu liefern. Die Sowjets können sich zwar sagen, daß eine Anlieferung auf diesem Wege wohl noch illusorischer ist als die von New York über Kapstadt nach Bender Schahpur am Persischen Golf, aber die Amerikaner haben sehr viel Aufhebens von der Alaska-Hochstraße gemacht, auf der mit Leichtigkeit die Massengüter an den Nordpazifik heranrollen würden.

Die Straße soll im Spätherbst 1942 fertig geworden sein. Sie geht vom kanadischen Edmonton bis nach Fairbanks im Herzen Alaskas. Sie endet also mitten in eisiger Einsamkeit. Das Autostraßennetz in Alaska selbst ist bislang nicht ausgebaut worden, so daß von allen Ueberlandwegen einstelligen nur etwa 2000 km für Lastwagen fahrbar sind. Im Vordergrund der weiteren Ausbaupläne steht deshalb die Verlängerung der Whitepass Yukon Railway, einer britischen, nunmehr an die USA. abgetretenen Bahn, die von der nördlichsten Hafenstadt an der kanadischen Pazifikküste weiter nach Norden führt und auf die Alaska-Hochstraße stößt. Augenscheinlich ist der Seeweg längs der pazifischen Küste noch nicht zu entbehren, wenn man ihn auch auf diesem Anschlußwege zu verkürzen sucht.

Die Pläne zum Bau dieser transkanadischen Autostraße nach Alaska bestanden in Washington bereits seit dem Jahre 1930, aber die Mehrheit der Politiker hielt Alaska für ein wirtschaftlich und militärisch bedeutungsloses Gebiet, auch glaubte man noch nicht ernsthaft an die sowjetische Bedrohung. Diese Befürchtung wurde erst im Verlauf der dreißiger Jahre geweckt und gab schließlich den eigentlichen Anlaß, alles für den Bau der Straße vorzubereiten. Im Jahre 1940 konnte der gemeinsame kanadisch-amerikanische Verteidigungsrat schließlich alle politischen Bedenken beseitigen. London wurde gar nicht erst befragt. Der Ausbau geschah dann aber unter dem Vorzeichen der japanischen Aggression. Die Sowjets waren die richtigen Erkenntnis der bolschewistischen Gefahr zwischen 1938 und 1940 die verschiedenen Fliegerhorste und Flottenstützpunkte in Alaska angelegt hat, suchte man nun zu verbergen.

Für die Militärs war der Wetterwinkel an der Beringstraße längst verdächtig gewesen. In diesem nördlichen Zipfel des Pazifik, wo Regen und Nebel die meiste Zeit des Jahres jede Sicht verwehren, stoßen drei Inselgruppen aufeinander, die japanischen Kurilen, die Alaska vorgelagerten und amerikanischen Aleuten und die sowjetischen Kommandorski-Inseln. Dieses Gebiet, das nur wenige Menschen kennen, hat die Phantasie der anglo-amerikanischen Militärschriftsteller erheblich angezogen, die sich hier einen Weltkrieg der Zukunft ausmalten, und schließlich bewies auch der vorjährige Vorstoß der Japaner gegen die Aleuten und die erfolgreiche Landung auf Attu und Kiska, daß dieses Gebiet seine strategischen Werte haben muß. Die Amerikaner antworteten darauf mit der Landung auf einer nicht genannten Andranoff-Insel, die auch zur Gruppe der Aleuten gehört und amerikanischer Besitz war, den Washington bisher aber vernachlässigt hatte.

Die Inseln am Rande der nördlichen Polarzone sind wichtig geworden — nicht unmittelbar durch diesen Krieg, sondern schon während des letzten Jahrzehnts als Folge der sowjetischen Erschließung und Befestigung ihrer Eismeerküsten. Der Drang Moskaus, aufs offene Meer hinauszustoßen, führte nicht nur zum Angriff gegen die finnische Ostseeküste, sowie gegen die rumänische Schwarzmeerküste — die am weitesten ausholenden Angriffsrichtungen, gingen vom Weißen Meer und von der Beringstraße aus und richteten sich gegen die englisch-amerikanischen Seemächte, die sehr wohl gewußt haben, wer sie wirklich bedrohte. Sie glaubten aber, leichteres Spiel zu haben, wenn sie erst Deutschland vernichteten. Da ihnen dieses nicht gelingt, wollen sie Europa den Sowjets überlassen, in der Hoffnung, den von zwei Seiten aus der Polarzone gegen sie zielenden Stoß der Sowjets unwirksam zu machen. Das Eindringen der Sowjets in die isländische Sphäre beweist indessen, daß die Bedrohung der Flanke durch den lieben Verbündeten noch fortbesteht.

Japanisches Militärbudget angenommen. Das Oberhaus billigte am Mittwoch nach kurzer Beratung einstimmig das zusätzliche außerordentliche Militärbudget in Höhe von 27 Milliarden Yen. Damit ist dieses Budget von beiden Häusern verabschiedet.

„Landwacht“ zum Schutz der schaffenden Heimat

Ehrenamtlicher Dienst am Volk — Sicherung der Ordnung innerhalb des Reiches

Berlin, 12. Februar. Es ist eine zu allen Kriegszeit beobachtete Erscheinung, daß naturgemäß das Eigentum des kriegführenden Volkes in der Heimat häufigeren Angriffen durch landfremde und soziale Elemente ausgesetzt ist und damit eine unerwünschte Beunruhigung in die Bevölkerung getragen wird. Nachdem die Ordnungspolizei sofort bei Beginn des Krieges einen großen Teil ihrer Männer für den Einsatz innerhalb der Wehrmacht zur Verfügung stellte, bei gleichzeitig ständig steigenden Aufgaben in der Heimat, erwies es sich als notwendig, für die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen auf dem flachen Lande eine Hilfspolizeitruppe aufzustellen.

Nach Genehmigung durch Reichsmarschall Göring gab der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, zu Beginn des Jahres 1942 den Befehl zur Aufstellung der Landwacht. Die Notdienstverordnung von 1938 gab dem Chef der Ordnungspolizei, SS-Obergruppenführer und Generaloberst der Polizei, Dalwege, als dem für die Aufstellung der Landwacht Verantwortlichen die Möglichkeit, aus den in der Heimat verbliebenen Männern die erforderlichen Kräfte heranzuziehen.

Für den Dienst in der Landwacht kommen rüstige Männer jeden Alters und aus allen Berufen in Frage, insbesondere die von der Wehrmacht für die verschiedensten kriegswichtigen Aufgaben UK-Gestellten. Der Dienst ist kurzfristiger Notdienst und wird als Ehrenamt am deutschen Volk nicht vergütet. Durch die Zusammenarbeit mit den Kreisleitern der NSDAP ist die Gewähr gegeben, daß die deutsche Landwacht auch in ihrer weltanschaulichen und politischen Ausrichtung in Ordnung ist.

Im allgemeinen werden die Landwachtmänner nur zu kurz dauernden Einsätzen herangezogen. Ausnahmen machen lediglich größere Fahndungsaktionen, die jedoch selten vorkommen. Die Männer sind nicht uniformiert, sondern nur durch weiße Armbinden mit Aufdruck „Landwacht“ kenntlich. Sie haben die Befugnisse von Hilfspolizisten, die sie dem Gesetz nach auch sind und weisen sich bei Amtshandlungen mit einem Lichtbildausweis aus. Die Landwacht untersteht der Gendarmerie und wird entweder mit dieser gemeinsam oder einzeln eingesetzt. Als Grundlage für den Aufbau der Landwacht sind Ueberwachungsbereiche benannt worden, die sich mit den Gemeindebezirken decken. Für jeden Ueberwachungsbereich steht ein Landwachtposten bereit, das ist

eine Einheit von einem Postenführer und einer verschiedenen starken Zahl von Landwachtmännern. In jedem Falle ist die Gewähr für ausreichende Sicherheit gegeben. Telefonische Erreichbarkeit des Landwachtpostenführers, ein Alarmplan und andere Diensteinrichtungen ermöglichen die Einsatzbereitschaft in kürzester Frist.

In der Hauptsache stehen heute in der Landwacht ehemalige Frontsoldaten des ersten Weltkrieges, die noch über ausreichende Waffenerfahrung verfügen und damit die Gewähr für den Einsatz-erfolg geben. Da die Männer ausschließlich aus der Wirtschaft kommen, bzw. in ihr tätig sind, ist von einer Ausbildung abgesehen worden. Nur gelegentliche Appelle rufen die Männer zusammen zu notwendigen Besprechungen über neue Dienstverfügungen und für erforderliche Waffenunterweisung.

Nach dem ersten Jahr ihres Bestehens läßt sich über die Landwacht als Hilfspolizeitruppe feststellen, daß sie die in sie gesetzten Erwartungen mehr als erfüllt hat. Gemeinsam mit der Gendarmerie hat sie im Kampf gegen landfremde und soziale Elemente dem flachen Lande die Gewißheit gegeben, daß

es nicht schutzlos ist. Die Männer der Landwacht haben, so betonen die Befehlshaber der Ordnungspolizei in ihren Berichten, bewiesen, daß sie mit viel Verständnis, großem Interesse und einer beispielhaften Einsatzfreudigkeit ihren Dienst versehen haben, um dadurch zu einer wertvollen Hilfe für die Gendarmerie zu werden. In jedem Einzelfall sind die gesuchten Personen, die im Umhertreiben die öffentliche Ruhe und Sicherheit störten, aufgegriffen und einer strengen Bestrafung zugeführt worden. Entscheidend für den selbstlosen Einsatz der Landwachtmänner, der im vergangenen Jahre eine Anzahl von Toten und Verwundeten gefordert hat, ist, daß der Soldat an der Front das Gefühl der absoluten Sicherheit für seine Angehörigen in der Heimat und seinen ländlichen Besitz hat.

Er weiß, daß die Staatsführung in dem Gefühl der Verantwortung für seine kämpfenden Männer alles nur mögliche tut, ihm die Sorge ums Haus und Familie abzunehmen. Die deutsche Landwacht stellt sich als Teil der Heimatfront mit ihren ehrenvollen Aufgaben neben die Kameraden von der Front als Garant für die Sicherheit des Reiches.

Höhere Schüler werden Luftwaffenhelfer

Der Unterricht wird in möglichst großem Umfang weitererteilt

Berlin, 12. Februar. Der Führer hat in seiner Proklamation, die er zur zehnjährigen Wiederkehr der Machtübernahme an das deutsche Volk richtete, der harten Entschlossenheit Ausdruck gegeben, alle Kräfte zusammenzufassen, um den uns aufgezungenen Kampf fanatisch bis zum siegreichen Ende durchzuführen. Nachdem der Einsatz aller deutschen Männer und Frauen an kriegswichtiger Stelle vor wenigen Tagen durch Gesetz festgelegt wurde, wird nunmehr auch die Jugend nicht zurückstehen.

Durch eine gemeinsame Anordnung des Reichsministers der Luftwaffe und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, des Leiters der Parteikanzlei, des Reichsministers des Innern, des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, und des Jugendführers des deutschen Reiches wurde festgelegt, daß die höheren Schüler Gelegenheit zum Einsatz als Luftwaffenhelfer erhalten sollen. Der Einsatz wird vor allem in den luftbedrohten Gebieten erfolgen, wobei die Luftwaffenhelfer im Heimatort und dessen unmittelbarer Nähe verbleiben und somit in laufender Verbindung

mit ihrem Elternhaus stehen. Lediglich Schüler, die in Internaten wohnen, können auch geschlossen im Reichsgebiet außerhalb des Schulortes eingesetzt werden. Der Einsatz erfolgt auf Grund eines besonderen Heranziehungsbescheids.

Mit Rücksicht darauf, daß die höheren Schulen ein besonderes Kontingent an Nachwuchs für die gerade im Kriege wichtigen Berufe, wie z. B. Aerzte, Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker, stellen, wird besonders Wert darauf gelegt, daß der Unterricht in möglichst großem Umfang weitererteilt werden kann. Die Schüler werden daher klassenweise zusammen eingesetzt, und der Unterricht wird durch die bisherigen Lehrer weitergeführt.

Die Betreuung erfolgt, solange sich die Luftwaffenhelfer nicht unmittelbar im militärischen Dienst befinden, durch einen Betreuungslehrer, dem ein HJ-Führer als Mannschaftsführer zur Seite steht. Mit dem Kriegseinsatz der deutschen Jugend ist ein weiterer Schritt zur totalen Mobilisierung aller Kräfte des deutschen Volkes getan.

Churchill: „Die U-Boote behindern unsere Operationen“

Vollständige Kapitulation Englands vor dem amerikanischen Imperialismus

Stockholm, 12. Februar. Der britische Premierminister startete gestern vor dem Unterhaus die von der gesamten englischen Öffentlichkeit mit größter Spannung erwartete Rede über die politische und militärische Lage. In seinen Ausführungen nahm das leidige U-Boot-Problem einen breiten Raum ein. Churchill gab zu, daß der U-Boot-Krieg und die damit zusammenhängenden Probleme in der Kriegführung Englands und Amerikas eine Vorrangstellung einnehmen.

„Die Verluste, die wir auf See erlitten haben“, so sagte er wörtlich, „sind sehr schwer, sie behindern uns und verzögern unsere Operationen. Sie hindern uns vor allem daran, mit den uns zur Verfügung stehenden Schiffen unversehrt in Aktion zu treten.“ An der Ostküste Amerikas, im Stillen Ozean und im nördlichen Eismeer hätten die U-Boote der Achsenmächte ernste Verheerungen angerichtet. Auch die Landungsoperationen in Nordafrika und die Versorgung der dort gelandeten Truppen hätten dem britisch-amerikanischen Schiffsraum schwerste Verluste zugefügt.

„Unter diesen Umständen“, so mußte Churchill entgegen all seinen sonstigen Behauptungen bekennen, „war es unvermeidlich, daß die gemeinsamen britisch-amerikanischen Verluste im Verlauf der letzten fünfzehn Monate die Grenze überschritten“, die wir vorgesehen hatten.“ Churchill weigerte sich, genaue Zahlenangaben zu machen und verströmte seine enttäuschten Zuhörer mit der üblichen Bemerkung, er hoffe auf eine Besserung der Lage, vorausgesetzt, daß das, was die Amerikaner versprochen haben, auch eingehalten werden würde.

Politisch am interessantesten in den Ausführungen Churchills, war die Zurückhaltung in bezug auf die Sowjets und auch auf seinen Besuch in der Türkei. So viel Bescheidenheit, wie er hinsichtlich der Besprechungen von Adana an den Tag legte, läßt entweder auf ganz heimtückische Pläne oder aber auf Nichterreichung seiner dort verfolgten Absichten schließen. Er beteuerte, es habe nicht in seiner Absicht gelegen, die Türkei in den Krieg zu bringen. Er habe sie lediglich bitten wollen, ihre Armee in die höchste Wirksamkeit zu versetzen.

Was aber mit seinem ursprünglich geplanten Flug nach Moskau passiert ist,

darüber schwieg Churchill natürlich erst recht, genau wie über die Nichtanwesenheit Stalins in Casablanca. Er erklärte lediglich, Stalin habe seinen Posten im Augenblick nicht verlassen können. Im übrigen waren seine Äußerungen über Moskau sehr nüchtern. Wohl zollte er den fälligen Tribut, den die plutokratischen Staatsmänner regelmäßig der Sowjetarmee opfern müssen, und ließ es so erscheinen, als ob die Plutokratien offensive Pläne bereit hätten, aber zu der Moskau allein interessierenden Frage, wo und wann die Verbündeten nun beabsichtigen, das ihre zu tun ungehen, nicht mehr wiederholbaren

Blutopfer der Sowjets beizutragen, äußerte er sich kaum.

Schließlich mußte Churchill dem Unterhaus mitteilen, daß der amerikanische Oberbefehl auch über die britischen Truppen auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz dem inzwischen von Roosevelt zum General beförderten Generalleutnant Eisenhower übertragen worden sei. Diese vollständige Kapitulation Großbritanniens vor dem USA-Imperialismus, die darin zum Ausdruck kommt, versuchte Churchill durch einige anerkennende Worte über die angeblich hervorragenden militärischen Qualitäten Eisenhows zu bemädeln.

USA-Kommandogewalt in Afrika endgültig durchgesetzt

Eisenhower zum Oberbefehlshaber ernannt — Der Kampf in Tunesien

Berlin, 12. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht von gestern meldet u. a., daß bei einem feindlichen Luftangriff auf Kairo, die „Heilige Stadt des Islams“, am 9. Februar über 200 Einwohner getötet und 300 verletzt wurden. In den nationalen Kreisen Tunesiens macht sich die größte Erbitterung gegen dieses angelsächsische Verbrechen bemerkbar. So schreibt das Organ der Destour „Al Africaya al Fatah“, daß alle Mohammedaner Tunesiens England und die Vereinigten Staaten vor der islamischen Welt eines brutalen Verbrechens an einem Heiligtum anklagen, das in Friedenszeiten jährlich von Zehntausenden frommen Pilgern des Islams aufgesucht wurde. Von der tunesischen Landfront meldet das italienische Hauptquartier keine Ereignisse von Bedeutung.

Die bereits vor einigen Tagen angekündigten Personenverschiebungen im britisch-amerikanischen Hauptquartier in Nordafrika sind jetzt durch Churchill bekanntgegeben worden. Der britische Premier erklärte im Unterhaus, daß der USA-General Eisenhower zum Oberbefehlshaber der Streitkräfte der Ant-Achsenländer in Nordafrika ernannt wurde. Die 8. Armee wird unter seinem Befehl stehen. General Alexander wird zum stellvertretenden Oberbefehlshaber unter Eisenhower ernannt. Generalmajor der Flieger Tedder wird zum Oberbefehlshaber der Luftstreitkräfte im Mittelmeer ernannt. Er ist Eisenhower verantwortlich, und unter seinem Befehl

werden alle Luftstreitkräfte im ganzen Mittelern Osten stehen.

Churchill erklärte weiter, daß die durch Alexander zum stellvertretenden Oberbefehlshaber unter Eisenhower geschaffene Lücke im mittleren Osten durch General Wilson gefüllt werden wird, der jetzt den Befehl in Persien und Irak inne hat. Für diese beiden Länder werde in Kürze ein neuer Befehlshaber ernannt. Giraud habe sich damit einverstanden erklärt, daß die französischen Streitkräfte in Tunesien unter den Befehl General Andersons gestellt würden.

Die englische Flotte hat sich, wie vorausgesehen war, geweigert, unter

50 000 Brasilianer nach Dakar

Londons Hoffnungen zerschlagen

Vichy, 12. Februar. Aus Vichy wird gemeldet, daß Brasilien sich anschiekt, zunächst 50 000 Soldaten als Besatzungstruppe nach Französisch-Westafrika zu entsenden. Brasilien darf also als amerikanisches Hilfsvolk die Besatzungstruppen in Französisch-Westafrika stellen, während Roosevelt sich das Besetzungsrecht auf die reiche französische Kolonie vorbehält. Die Truppen sollen noch im Verlaufe des Februar in Dakar eintreffen, von wo aus sie auf die anderen französischen Städte verteilt werden und die französischen Garnisonen ablösen sollen.

Begreiflicherweise wird auch in London die neueste Maßnahme des ame-

»Berlin oder Moskau — auch die Frage für Frankreich«

Paris, 12. Februar

»Berlin oder Moskau, das ist die Frage für Frankreich und ganz Europa«, so schreibt der französische Schriftsteller und Dichter Alphonse de Chateaubriand in der Zeitschrift »La Gerbe«. Der Verfasser schreibt: Europa sehe gar nicht die schreckliche Gefahr, vor der es bis jetzt durch die deutschen Soldaten geschützt worden sei, weil es keine richtige Vorstellung seiner Rolle in der Welt und über die Beute, die es darstelle, habe. Europa müsse wissen: Wenn durch ein maßloses Unglück der Bolschewismus nicht durch Deutschland besiegt werden könnte, würden ihm auch die Plutokraten auf der anderen Seite des Atlantik nicht den Weg versperren können.

Die Geisteshaltung der Sowjets lasse sich wie folgt kennzeichnen: Die Vernichtung Europas, der Wille, den historischen europäischen Komplex zu vernichten, damit der Europäer ganz einfach aus der politischen und menschlichen Diskussion verschwinde. Damit nicht mehr davon gesprochen werden könnte, würde man mit allen Mitteln einen Teil der Bevölkerung vernichten und den anderen Teil dahin transportieren, wo von ihm nicht mehr gesprochen würde.

Was Frankreich angehe, so dürfe nicht übersehen werden, daß wenn Deutschland nicht das wäre, was es sei, ganz Europa selbst lang die Beute der anstürmenden Horden aus dem Osten und aus dem Westen wäre. Wenn Deutschland besiegt würde, würde Frankreich vernichtet werden. Der Verfasser schließt, in diesem Entscheidungskampf auf Leben und Tod werde Europa endlich sein ganzes Blut zur Verfügung stellen.

UNSERE KURZSPALTE

Sechs Millionen Lire für Unterstützungszwecke. Der Duce empfing den Gouverneur der Banca d'Italia, Dr. Azzolini, in Privataudienz, der ihm 6 Millionen Lire zu öffentlichen Unterstützungszwecken überreichte. Der Duce bestimmte, daß eine Million Lire zur Schaffung eines Institutes für tuberkulöse Kinder in Rom verwendet werden soll, die übrigen fünf Millionen dienen zur Unterstützung solcher Krankenhäuser und Institute, die während der letzten feindlichen Luftangriffe besonders gelitten haben.

Großfeuer in Gibraltar. Wie aus La Linea gemeldet wird, entstand am Mittwochabend bei einem Flugzeugstart auf dem Flugplatz von Gibraltar eine heftige Explosion. Das Flugzeug geriet in Brand und die Flammen griffen auf andere auf dem Flugfeld stehende Maschinen über. Erst gegen Mitternacht konnte das Feuer eingedämmt werden.

100 000 Juden nach Syrien-Libanon. Die britischen Behörden sind im Begriff, einen Ansiedlungsplan für Juden in Syrien und Libanon auszuarbeiten. Ueber 100 000 Juden sollen in diesen Gebieten angesiedelt werden. Die Araber werden sich mit äußerster Energie gegen die Durchführung dieses Vorhabens wehren, wie arabische Kreise in Damaskus betonen.

Japanisch-bulgarisches Kulturabkommen. Zwischen Japan und Bulgarien wurde ein Kultur- und Freundschaftsabkommen abgeschlossen und von Außenminister Tani sowie dem bulgarischen Gesandten Janko Kejef unterzeichnet.

amerikanisches Kommando zu treten. Da aber die Amerikaner für die Zugänge zu Nordafrika nun natürlich ebenfalls ein Mitbestimmungsrecht verlangt haben, soll der englische Admiral Cunningham entschädigt werden durch Ausdehnung seines Oberbefehls nach Osten, womit vielleicht zugleich eine Drohung gegen die Türkei und die Andeutung von Aktionsabsichten im Ostmittelmeer verbunden sein soll. Der bisherige englische Mittelmeer-Oberbefehlshaber, Admiral Harwood, schließlich, erhält die Levante und das Rote Meer zu seinem speziellen Befehlsbereich.

Verlag und Druck: Oberheimsheimer Gauerlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Munnz. Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig).

Feind mit starken Panzerkräften durchgebrochen

Ein Regiment im Abwehrkampf — Einzelkämpfer gegen Massenansturm

Ostfront, im Februar Winternacht. Kaltes Mondlicht liegt über der weiten weißen Winterlandschaft im Osten. Ein eisiger Wind pfeift um die kleinen windschieben, unter hohen Neuschnee geduckten Bauernhäuser. Seit ein paar Tagen erst ist das Regiment herausgezogen, eine Kompanie und der Regimentsstab haben im Ort eine enge, aber immerhin warme Unterkunft gefunden.

In der nur notdürftig durchgewärmten Bauernstube sitzt der Kommandeur mit den Offizieren seines Stabes nach dem Essen noch bei einer Zigarette beisammen. Eine Petroleumlampe läßt nur schwach den kalten Raum erkennen. Die Männer stehen noch alle unter dem Eindruck schwersten Kampfes, und

Granaten in den Ort, einige Häuser brennen. Aufgelockert schiebt sich die Truppe in Deckung vor in die Stellung. Hier und dort flackern erbitterte Kämpfe auf, die Sowjets müssen überall erst herausgeworfen werden. Dann wird es mit hereinbrechender Dunkelheit ruhiger, hin und wieder steigen Leuchtkugeln auf, schließlich wird es fast unheimlich still.

Brüllende Sowjetmassen greifen an
Im Morgengrauen setzt Artilleriefeuer ein. Mann für Mann preßt sich in den Schnee, nah an die kalte, unbarmherzig harte Erde. Dann bricht es aus den gegenüberliegenden Waldstücken hervor und wälzt sich heran. Eine braune, kreischend brüllende Masse. Da suchen die Finger den Abzug, wie im Fieber jagen verbissene die Männer am Maschinengewehr und Geschütz ihre Feuerlöcher in den wogenden, schreienden Feindblock. Bei den Ladegriffen klebt die Haut am frostigen Eisen, doch sie schießen und schießen bis der Schnee vor ihnen mit braunen Punkten übersät ist.

Da, aus dem Tannenwäldchen weiter rechts dringt ein Brummen herüber! Drei feindliche Panzer! Wild feuernde Kolosse! Einer wird von der Pak zusammengeschossen, die anderen überwalzen die Stellung und schießen nun von rückwärts in die einzelnen Nester. Doch als die feindliche Infanterie ihnen

folgen will, schlägt ihr ein rasendes Abwehrfeuer entgegen. Die Schützen haben, in den Schnee geduckt, die Panzer vorbeifahren lassen und schießen nun, was die Läufe hergeben.

Wieder setzt Artilleriefeuer ein, mit allen Mitteln will der Feind den Durchbruch erzwingen. Die beiden Panzer fahren gehetzt hinter der Stellung hin und her. Da wird eine schwere Pak mitten im Feuer herangebracht! Im tiefen Schnee ist das Geschütz kaum zu bewegen. Den Panzerjäger läuft trotz der Kälte der Schweiß über das Gesicht. Zwei werden verwundet, aber schon springen zwei andere ein. Schließlich gelingt es unter Aufbietung aller Kräfte, eine günstige Stellung zu erreichen — der erste Schuß fällt — alle Augen folgen der Leuchtspur.

Angriff abgeschlagen!
Nun haben die Ungetüme das Geschütz entdeckt und fahren darauf zu. Schuß auf Schuß verläßt das Rohr der Pak — da, am vordersten Panzer erst eine schwarze Rauchwolke, dann eine Stichflamme, die den Turm herunterreißt. Aus! Da dreht der andere ab und jagt in schneller Fahrt in den schützenden Wald. Nun gehen auch die feindlichen Schützen zurück! Nicht mehr viele sind es, die meisten sind als kleine schwarze Punkte im Schnee des Vorfeldes.

Im Regiments-Gefechtsstand, in einem kleinen schmutzigen Keller gibt



Im weissen Urwaldgestrüpp stehen, gut getarnt, die Infanteriegeschütze. Von ihrer exakten Arbeit hängt viel ab; dauernd stehen sie in Drahtverbindung mit den Grenadiern, die direkt ihr Feuer leiten.
PK.-Aufn.: Maltry (HH.)

der Adjutant dem Kommandeur die Meldung weiter: Angriff abgeschlagen!

Schneeflocken fallen vom Himmel und decken den Tag zu. Weiter friert das Land. Bis der heiße Atem der Winterschlacht es abermals erweckt. Vielleicht in der nächsten Stunde schon, doch deutsche Grenadierfauste halten deutsche Karabiner.

Oberleutnant Wallis

römische Kurzschwerver schledete und mittelalterliche Hellebarden, gewiß — da färbten sich die Heiden rot vom Blut gefallener Feinde, da war dies Land zwischen Rhone und Durance eine Wetterecke Europas, aber dann wurden die Schwerver schartig und die Panzer rostig, die Lieder der Troubadoure erstarben und die Söhne handelten mit Ansichtskarten.

Auch der jetzige Krieg drang nicht bis in den Kern der Städte. Man opferte die Bronzebüste eines Helmdichters, einige Bauern fehlten hinterm Pflug, und ein paar Frauen gingen mit dem Flor, nein — die Wellen des Krieges verebten auch diesmal vor den verschlafenen Städten der Provence, wenn auch seit den Novembertagen des vergangenen Jahres die Quartiermacher deutscher Regimenter an die Tore der Fernen klopfen.

Sie spießten keine Kinder auf, die Boches, sie belästigten keine Frauen, sie zerschlugen keinen Hausrat, mon dieu — sie waren ganz anders als in den Geschichten der Lesebücher und in den Spalten der Zeitungen, gute, offene, hilfsbereite Gesichter unter dem Schatten des Helmes, denen man wohl glauben konnte, daß sie nur die Schlagbalken zur unbesetzten Zone hoben, um die französische Mittelmeerküste aus dem verbrecherischen Spiel der Kriegstreiber fernzuhalten. »Qui vole notre Afrique du Nord?« las ich an der rissigen Mauer eines provencalischen Dorfes — »Roosevelt!« Und ich sah in das wutbebende Gesicht eines Bauern, der mit seinem hochrädrigen Karren anhält und dann auf sein Maultier einhiep, als meine er den, der zu dieser Stunde in Casablanca hofhielt.

Viele Orte liegen hinter mir: die zyklische Papsburg von Avignon, die tote Felsenstadt von Les Baux, das antike Trümmerfeld von Nîmes, viele verzauberte, lebendunmrante Orte. Jetzt brummt der Wagen zum Meer, läuft an schleifgezogenen Finien vorbei, abseitigen Hafentädten, verdumpften Weinfeldern, läuft neben dem kochenden, gewalttätigen Meer. Blitze fallen aus schwarzer Wolkenwand, haushohe Brecher tosen gegen Fels und Dünen, keine Rauchfahne, kein Segel, keine Mowe — hier ist das Ende der Welt.

Und doch kann hinter diesen verlorenen, windgepeitschten Dünen urplötzlich der schrille Flug der Geschosse aufheulen, stärker noch als das Toben des Wetters, denn auch hier wacht der deutsche Soldat, sucht die schäumende Kimm ab, späht zum wolkenzerfetzten Himmel und springt hinter das MG, — wie gestern, als plötzlich zwei französische Jäger am Horizont auftauchten.

»Sie kamen aus Algier«, sagte der Posten hinter den Sandsäcken der vordersten Düne, »stiegen morgens mit amerikanischen Jägern auf, drehten ab und waren nachmittags hier. Sie wollten nicht für Roosevelt kämpfen!« Die Maschinen liegen auf dem weißen Strand, Gischt sprüht über die Kokarde, der Sturm ebbt ab, ganz fern wölbt sich ein Regenbogen —

»30, die den Krieg vergaßen« Klage eines britischen Landwirts

Genf, 12. Februar
»Dreißig, die den Krieg vergaßen«, überschreibt »Daily Herald« eine zornige Beschwerde des Landwirts Stacey aus Breemfield über die Rücksichtslosigkeit, mit der dreißig Damen und Herren der besten englischen Gesellschaft zu Pferd mit einer riesigen Hundemeute einen Fuchs über seine Aecker hinweghetzen. Dabei gingen zwanzig Morgen frisch bestellten Weizenlandes, dessen Saat schon gut ausgeschlagen hatte, rettungslos verloren. Und das geschah nach Tagen härtester Arbeit, in denen alle Kraftreserven eingespannt waren, äußerte Mr. Stacey. Ich habe nichts gegen Hetzjagden in normalen Zeiten, im Kriege jedoch sollten sie verboten werden. Sie richten ungeheuren Schaden an.« Was die Knechte über die plutokratische Jagdgesellschaft gesagt haben, lasse sich nicht wiedergeben, schließt »Daily Herald« seinen Bericht.

Provence ohne Postkartenhimmel

»Sie wollten nicht für Roosevelt kämpfen!« — Reisebilder aus Südfrankreich / Von Erich Winter

Marseille, im Februar Als die Lokomotive piff zu dieser Fahrt nach dem Süden, die schwarze Lokomotive von der Gare de l'Est in Paris, lehnte ich mich weit zurück in den Plüsch und saß da nicht anders als im Theaterparkett, jeden Augenblick erwartend, daß sich der verwachsene Vorhang des Himmels aufteue und die graue Pappellandschaft erstahle in der fast schmerzhaften Farbe, die Cézanne und van Gogh von der Palette holtten.

Aber es geschah nichts. Der Zug elite auf schmalem Band in den Tag, stagnierende Kanäle, bröckelnde Fernen und verkrautete Aecker huschten

vorbei und erschienen wieder wie die Bilder eines Filmes, den man zum zweiten Male sieht. Die Natur produzierte qualende Doubletten, und während sich der Verstand noch sträubte vor der Anerkennung dieser Tatsache und plädierte die farbenschprühenden Mappen französischer Impressionisten vorwies, schloß sich das Auge und holte aus fernem Traum den bunten Reichtum deutscher Landschaften. So kam ich in der Provence an.

Es gibt viele Winde dort. Der Mistral bläst sie alle aus: Den Gregail aus Nordosten, den Ponant aus Westen und selbst die Winde vom Meer — alle bläst er aus wie trübselig flackernde

Lichter. Keine Wetterwand zeigt ihn an. Aus blauem Himmel fällt er auf die Erde, reißt gefleckte Platanen aus schnurgeraden Alleen, deckt Dächer ab bis auf den letzten roten Ziegel und legt die Straßen leer von Lyon bis Marseille. Bei Sonnenuntergang schweigt er. Die gepelzten Zypressen richten sich wieder auf, der Scharftrilt treibt seine Herde durch abendtriste Ginstersheide und Monsieur Pichot gurgelt mit rotem Rhonewein.

Nicht, daß Monsieur Pichot die kupferne Nase des Zechers hätte. Er trinkt nicht mehr und nicht weniger als alle hier in Arles. Aber die Nacht steht sternfrösteind hinter den Jalousien, das dünne Bettzeug ist klamm, die seidene Steppdecke fällt bei der leisesten Bewegung, und Jungeselle ist Monsieur Pichot obendrein — da hockt er also vor der Karaffe billigen Weines und macht sein Büchlein zur Wärme flasche.

Man tut in der Provence alles, um sich vor der glutenden Hitze des Sommers zu schützen: Die engen Gassen werden mit großen Zeltaken überdacht, die schattenstreuenden Platanen peinlich gepflegt und selbst die Schlafzimmer mit kühlenden Kacheln ausgelegt, aber an den Winter denkt niemand. Mon dieu! — man schüttelt sich vor ihm und wünscht ihm zum Teufel, aber er ist so kurz. Es lohnt sich nicht, einen Ofen aufzustellen. »Garçon — noch eine Flasche!«

Die Städte hier sind klein und maleisch und vergibt wie alte Stiche. Sie wuchsen aus dem Schutt der alten Arenen, Theater und Thermen, und sie lebten wie Rentner von dem Zehrpfennig, den die Antike zurückließ von den marmornen Säulen, den herrlichen Bögen und den riesigen Quadern. Nebenbei zogen sie ihr Gemüse, schnitten ihr Korn, kelterten ihren Wein und waren seit Jahrhunderten dem Kriege so fern wie Feuerland von Spitzbergen. Wann war hier Krieg? Als man noch



Die seltsamsten Alarminrichtungen kann man an den Bunkern der Grenadiere vor Leningrad kennenlernen. Die Güte der Konstruktion hängt erstens von dem vorhandenen Material ab, zweitens von der technischen Findigkeit der Grenadiere. Diese Alarminrichtung ist vom Posten durch Strippenzug zu bedienen und alarmiert die Gewehrbedienende des Bunkers.
PK.-Aufn.: Schürer-Atlantic



Ein verwundeter Infanterist wird von einem Kameraden zum Verbandplatz zurückgebracht.
PK.-Aufn.: Herber (HH.)

erst allmählich löst sich die Spannung, die von allen Soldaten in den Kampftagen, in denen es um das Letzte ging, unerbittlich und ohne Ausnahme Besitz ergriffen hatte.

Mitten in diese fast festliche Ruhe hinein schrillt der Fernsprecher. Drüben ist der Ia der Division am Apparat. Der Kommandeur meldet sich — plötzl. wird er sehr ernst: »Durchgebrochen! — jawohl — abrücken — heute noch — ich schicke Ihnen meinen Adjutanten!« Schwer legt er dem Hörer zurück. »Meine Herren, das Regiment macht sich sofort marschbereit, der Feind ist mit Panzern durchgebrochen.«

Am Brennpunkt eingesetzt
Mitternacht. Bei eisiger Kälte und beginnendem Schneetreiben setzt sich die graue Kolonne in Marsch. Wie Nadelstiche treibt der Sturm den Männern den Schnee ins Gesicht. Kein Weg zu erkennen. Erkundungstruppe mit Kompaß reiten voraus und werden von der frostigen schneewirbelnden Finsternis verschluckt. Immer wieder versinken Zugpferde, bleiben Wagen oder auch Schlitten in den Schneewehen stecken. Alle Hände müssen zupacken. Mann drängt an Mann und Pferd an Pferd! Nur den Vordermann nicht verlieren! Trotz des Marschierens werden die Füße nicht warm, und unaufhaltsam kriecht die Kälte in die Kleider, in die Körper. Eine Rast gibt es nicht, darf es nicht geben, nur weiter! Dann kommt ein Dorf, dort gibt es Wärme und Ruhe für wenige Stunden. Da fallen sie todmüde auf das Stroh.

Der Kommandeur steht am Kartentisch. Auch er ist den größten Teil des Weges an der Spitze des Regiments marschiert, doch für ihn gibt es noch keinen Schlaf. Melder kommen und gehen. Draußen wird ein Pferd in den Stall geführt, dann tritt der Adjutant ein, er bringt den Einsatzbefehl für den nächsten Tag. Der Kommandeur muß ihn noch verarbeiten und weiter geben. Die Schwere des Auftrages spiegelt sich in seinem Gesicht, als er den Befehl liest:

Feind bereits im Rücken
Stärkste, weit überlegene feindliche Kräfte haben die Front eingedrückt und drohen sie zu durchbrechen. Schwache eigene Truppen kämpfen auf großer Breite. Das Regiment wird zur Verhinderung des Durchbruchs am Brennpunkt der Abwehrkämpfe eingesetzt. Der Kommandeur weiß, was das bedeutet! Entschlossen diktiert er dem Adjutanten die Einsatzbefehle, dann kommen die Befehlsempfänger, sie müssen noch einmal durch die stürmende Nacht, ehe es auch für sie ein paar Stunden Schlaf gibt.

Im Morgengrauen wird der Marsch fortgesetzt. Der Kommandeur reitet zur Verbindungsaufnahme voraus. Bald werden die Füße in den eisigen Bügeln gefühllos, die Hände schmerzen vor Kälte. In einem kalten, rauchigen Erdunterstand — kurze Lagebesprechung mit dem Abschnittskommandeur. Immer wieder unterbrochen durch das Krachen der Granaten und das schrille Lärmen des Fernsprechers: »Feind rechts durchgebrochen — links keine Verbindung — schweres Feuer — wir halten noch —« Dazwischen ein Funkpruch: »Feind bereits im Rücken — erbitte Verstärkung —«. Wieder heulen

Die Zukunftsparen des Henry Wallace

Daß der Vizepräsident der Vereinigten Staaten der willfährige Handlanger des Präsidenten ist, für den er schon im Jahre 1932 anlässlich der ersten Kandidatur Roosevelts bei den Farmern auf Stimmengewinnung ging, hat Henry A. Wallace in keinem Jahr seiner zehnjährigen Mitwirkung an den Regierungsgeschäften des Weißen Hauses zu beweisen vermocht. Hier wie allerorts, wo Roosevelt die Verbindungsleute des demokratischen Lagers mit Minister- oder anderen Machtposten belohnt hat, um das Zusammenspiel der jüdisch-kapitalistischen Interessen nach Kräften reibungslos sicherzustellen, wiederholt sich die hemmungslöse Machtucht des Präsidenten im Denkbereich seines Gesinnungsfreundes.

Dieser Tage nun hat Henry Wallace über das »American Magazine« eine Probe seiner imperialistischen Forderungen vor der Welt abgegeben, die das Maß seiner bisherigen Veröffentlichungen, Handlungen und Reden noch weit übersteigt. In der öffentlichen Befürwortung eines USA-Wellluftfahrprogrammes, nach dem sofort nach Beendigung des Krieges die ganze Erdkugel mit einem engen Netz von Luftfahrtlinien überzogen werden müsse, spricht sich der Vizepräsident rückhaltlos für die Errichtung einer Weltpolizei zur Luft durch die Vereinigten Staaten aus. Er sieht sie als die zweckmäßige Grundlage zukünftiger USA-Weltherrschaft an, nach dem Grundsatz, daß »jede Nation,

die dann nicht den Wünschen der Vereinigten Staaten nachkommt, unbarmherzig bombardiert werden wird.«

Es kann in diesem Zusammenhang darauf verwiesen werden, daß dieser programmatische Luftimperialismus

schäft sind in der jüdischen Domäne USA eine so enge Bindung eingegangen, daß kein Plan und Ziel und kein Imperialismus zu weit gesteckt, kein Weg skrupellos genug erscheint, um die weltwärtsbeuterische amerikanisch-jüdische Herrschaft anzustreben.

Auch Wallace ist ein Kronzeuge dieses Prinzips. Jede seiner Handlungen hat von Anbeginn unter diesem Gesetz gestanden. Wie er seit 1910 als Mitherausgeber und seit 1929 als alleiniger Inhaber der Agrarzeitung »Wallaces Farmer« über die Belange der Landwirtschaft selbstsüchtig politische Macht gesucht hat, wie er den Block der USA-Farmer bei der Wahlkampagne vor Roosevelts Karren spannte, um dann 1933 als Landwirtschaftsminister in die Regierung einzutreten, wie er im Zuge der Rooseveltischen Wirtschaftspolitik zum »Farm-Diktator« der USA wurde — nicht um die Interessen der ihm Ansertrauten, sondern die eigenen und diejenigen des Präsidenten zu vertreten —, wie er im Sommer 1940 schließlich mit Roosevelts Unterstützung als Vizepräsident kandidierte und wenige Monate später gewählt wurde, — das alles sind Stationen eines Weges um die Macht. Die Propaganda für den Weltimperialismus des Präsidenten und seiner jüdischen Trabanten ist demnach nur ein Schritt aus der ihm wohlbekannten inneramerikanischen Ebene auf das weltpolitische Feld. Ein Schritt allerdings, der tödliche Gefahren in sich birgt.



des Mister Wallace beispielsweise in der Panamerican Airways, einer jener großen amerikanischen Luftfahrtgesellschaften, die den südamerikanischen Kontinent unumschränkt beherrscht, bereits eine sichtbare Verwirklichung gefunden hat. In der Panamerican Airways aber, das ist ebenso bekannt, spielt der Dollarherrmann Henry Wallace keine unbedeutende Rolle. Machtpolitik und Ge-

An der Wiege der Kultur

Der Anteil der deutschen Wissenschaft an den Ausgrabungen im Orient

Die Länder des Vorderen Orients bieten der Altertumswissenschaft, der Wissenschaft der Ausgrabungen und des Spatens, eine wenn nicht ergeblichere, so doch wesentlich vielfältigere Arbeitsmöglichkeit als der klassische Boden Griechenlands und Italiens. Wenn wir von Ägypten absehen, so haben Kleinasien, Iran, Syrien und vor allem Mesopotamien eine ungleich wechselvollere Geschichte gehabt als die genannten europäischen Länder. Besonders in Mesopotamien können wir ein ununterbrochenes Entstehen und Vergehen der von den verschiedensten Völkern und Rassen getragenen Kulturen beobachten, deren Älteste über die Zeit der ältesten ägyptischen Denkmäler hinausreichen. An den ersten Anfängen der ersten Kultur, deren ersten Anfänge in der Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr. nachzuweisen sind, über Altbabylonien, die Tell-Halaf-Kultur und die der Assyrer haben dann Meder und Perser, Römer, Byzantiner, Parther, Sassaniden und die islamischen Chalifate ihre Spuren teils hier, teils in den benachbarten Ländern zurückgelassen.

An der regen Ausgrabungstätigkeit der europäischen Wissenschaftler in diesen Ländern haben auch die deutschen Wissenschaftler stets starken Anteil genommen. In die Zeit vor dem ersten Weltkrieg, genauer gesagt in die Jahre 1890—1917 fällt die Ausgrabung von Babylon durch Robert Koldewy sowie teilweise die von Tell Halaf durch Baron von Oppenheim. Auch Assur, die Hauptstadt der Assyrer vor Ninive, wurde 1903—1914 von deutschen Wissenschaftlern ausgegraben. Ebenso sind die Ausgrabungen von Uruk, heute Warka, vor dem Weltkrieg begonnen und dann von 1923 bis zur Unterbrechung durch den gegenwärtigen Krieg fortgesetzt worden. Sie brachten Reste der frühen sumerischen Kultur, der ältesten des Landes,

zu Tage. Ebenso wurden in Ktesiphon, im schönen Waldstadion von Assur, die Parther und Sassaniden erforscht, während die deutschen Ausgrabungen in Samarra am Tigris in eine noch jüngere Zeit, die Zeit der Abbassiden-Chalifen führen. In Iran, das voller Ruinen namentlich aus der Parther- und Sassanidenzeit ist, hat das Ausgrabungsmonopol der Franzosen hemmend gewirkt. Gleichwohl gelang es deutschen Gelehrten, in Passargada Ausgrabungen machen zu dürfen, dessen Baukunst eine Zwischenstufe zwischen dem medischen Bauten von Egbatana und den späteren achamenidischen Bauten von Persepolis darstellt. Zu erwähnen sind auch noch die deutschen Ausgrabungen von Schamial, früher Sindschiril genannt, in Nordsyrien. Die Bauten dort gehören der Wende der 2. zu 1. Jahrtausend an, der Zeit, in der sich ein großes Reich der Hethiter unter teilweiser arischen Fürsten von Nordsyrien ins östliche Kleinasien erstreckte. Die deutschen Gelehrten sind seit 1833 an der Wiederentdeckung dieses fast völlig verschollen gewesenen Reiches beteiligt.

An fast allen erwähnten Ausgrabungstätigkeiten liegen viele Kulturgeschichten übereinander, wie ja auch seiner Zeit Schliemann, der Wiederentdecker von Troja, an der Stelle des von ihm gesuchten homerischen Troja sieben übereinanderliegende Städte fand. Überall wird es nach dem Kriege daher nötig sein, die begonnenen Ausgrabungen zu vertiefen, nachdem der Krieg der deutschen Wissenschaft eine fast erwünschte Pause zum Sammeln und Ausarbeiten der gewonnenen Ergebnisse gewährt hat. Bei dem Umfang und der Bedeutung der bisherigen deutschen Ausgrabungen im Vorderen Orient kann die deutsche Mitarbeit von der Archäologie nicht mehr entbehrlich werden.

Das Observatorium im Festungswall

Erinnerungsstätte für Tycho Brahe — Der große Wegbereiter Keplers

Das bewegte Lebensschicksal Tycho Brahes hat zu mancher romantischen Verklärung dieses großen dänischen Gelehrten Veranlassung gegeben. Er wurde am 14. Dezember 1546 zu Knudstrup in Schonen als Sohn einer alten Adelsfamilie geboren, studierte in Kopenhagen und Leipzig, Rechtswissenschaften, beschäftigte sich aber auch mit Astronomie und beobachtete mit sehr mangelhaften Instrumenten 1563 die Konjunktion von Jupiter und Saturn, wobei er die Unzuverlässigkeit der damals gebräuchlichen Planetentafeln erkannte. Nachdem er durch den Tod seines Onkels 1565 in den Besitz eines bedeutenden Vermögens gekommen war, widmete sich Brahe ganz der Himmelskunde, besuchte Augsburg, Romek und Wittenberg und kehrte erst 1570 nach Dänemark zurück.

Als auch sein Vater heimgegangen war, blieb der leidenschaftliche Sternensucher bei seinem Onkel Steen Bille, der ihm auf seinem Besitzum Herdrevad bei Knudstrup Gelegenheit zu astronomischen Beobachtungen und chemischen Untersuchungen bot. Dort entdeckte Brahe am 11. November 1572 einen neuen Stern in der Kassiopeja. Im Jahre 1575 ging er nach Deutschland, besuchte den Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen und dessen Sternwarte in Kassel und beobachtete, sich in Basel niederzulassen, als ihn 1576 Friedrich II. von Dänemark wieder in seine Heimat zurückrief. Der Herrscher überließ dem Gelehrten die kleine Insel Hven im Sund als Lehen, bewilligte ihm eine ansehnliche Summe zum Bau einer Sternwarte und setzte ihm auch einen Jahresgehalt aus. Hier erbaute Brahe dann die 1580 vollendete „Uraniburg“, die, mit den kostbarsten Instrumenten und Apparaten ausgestattet, zu einer Pflegestätte der Astronomie für ganz Europa wurde.

Im Jahre 1590 folgte Brahe einem Rufe Rudolfs II. als kaiserlicher Astronom nach Prag. Obwohl auch dieser Herrscher ihm ein stattliches Jahresgehalt aussetzte und das Schloß Benatek schenkte, zog es der erfolgreiche Himmelsforscher doch vor, seine Sternwarte und Wohnung in der Stadt selbst einzurichten. Er wurde dort von Johannes Kepler bei seinen Arbeiten tatkräftig unterstützt. Am 24. Oktober 1601 ist Brahe dann in Prag gestorben. In Dänemark beabsichtigt man jetzt, eine Erinnerungsstätte für den berühmten Astronomen einzurichten, dessen Hauptleistung in den zahlreichen Beobachtungen liegt, aus denen Kepler seine Naturgesetze ableiten konnte. Hierfür kommen zunächst die beiden Observatorien Sternborg und Uraniborg in Betracht, die heute stark verfallen und überbaut sind. Ferner hat Brahe auch in dem alten Festungswall von Kopenhagen längere Zeit eine Beobachtungsstätte unterhalten. Mit besonderer Schwierigkeit ist die Beschaffung jener wegen ihrer Genauigkeit weltberühmten Apparate und Instrumente verbunden, die der dänische Himmelsforscher einst selbst benutzt hatte. Seine kostbare Sammlung an diesem Gebiet wurden nach dem Schlacht am Weißen Berge größtenteils vernichtet; nur ein großer Sextant blieb in Prag erhalten.

Selbstbeherrschung

„Sehen Sie mich an! Früher trank ich genau so viel wie Sie und rauchte noch viel mehr als Sie! Aber seit genau 25 Jahren trank ich keinen Tropfen und rauchte auch nicht!“

„Seit genau 25 Jahren? Dann darf man wohl Glück wünschen zur silbernen Hochzeit?“

Um die deutsche Fußball-Nationalmannschaft 1943

Betrachtungen zum Frankfurter Lehrgang — Wenig Veränderungen / Von Dr. Paul Laven

In diesen Tagen beginnt Herberger im schönen Waldstadion zu Frankfurt am Main mit einem Lehrgang für die Nationalspieler. Am Ende soll ein Spiel gegen die Gaumannschaft Hassen-Nassau stehen. Wir alle sind nach den großen Erfolgen aller sehr gespannt auf die Nationalmannschaft, die unser Land 1943 vertreten soll. Es ist natürlich nicht so, daß unter allen Umständen nun die Herausstellung einer Elf für internationale Spiele bei diesem Lehrgang im Vordergrund steht. In diesen Zeiten des entscheidenden Waffenganges unseres Volkes ist schnelles Zielstreben im Sport und in anderen Gebieten unseres Lebens, die sich höheren Gesichtspunkten unterzuordnen haben, wenig am Platze. Daß aber der Reichstrainer Uebersee halten und immer wieder der Entwicklung der jungen Leute Richtung geben will und muß, ist verständlich.

Veränderte Voraussetzungen
Dieser raumweite und jeden erfassende Krieg stellt selbstverständlich dem Sport wie allen anderen neuen Aufgaben. Er ändert oft und immer wieder die Voraussetzungen. Aber die Grundhaltung bleibt dieselbe. Ihre mitreisende Kraft und zwingende Planung ist die sich immer mehr durchsetzende Erkenntnis, daß das Volk in Leibesübungen, daß der sportgärtliche deutsche Mensch eine der wichtigsten Quellen der Stärke

ist, auf der die Zukunftshoffnung der Nation beruht. Herberger hat also im Rahmen der großen Zielsetzung die Nationalspieler zu einem Lehrgang zusammengerufen. Schon oft wurde betont, daß eine Mannschaft nicht zusammengestellt werden kann, sondern daß sie heranreifen muß. Ohne Bewährung der Spieler miteinander, ohne gemeinsame Erprobung von Erkenntnissen des Spiels in der Gruppe ist auf die Dauer eine gute Mannschaft nicht zu schaffen.

Stolze Kriegstradition
Wenn wir also die nun schon zu stolze Kriegstradition gewordenen Folge der internationalen Kämpfe fortsetzen wollen, dann ist ein solcher Lehrgang für den Reichstrainer unerlässlich. Noch einmal: Es gilt auch die Kunde von unserem schönen Spiel weiter zu vermitteln, die vom wirklich schönen Spiel auch, das immer noch am ehesten aus dem Zusammentreffen der Köpfer oder derer, die es werden wollen, seine Befruchtung erhält. Das Gesetz, daß aus der Reibung der verschiedenen Arten und Anschauungen die schönste Form herausgeschliffen wird, gilt auch hier. Unsere jungen Spieler sind so weit verstreut und üben ihren Sport in so verschiedenen Mannschaftsbildungen aus, daß bei allem Neuartigen und Vortrefflichen, das sie sich erwerben können, auch manche Kenntnis verloren geht. Auffrischung tut hier Not. Auftrif-

schung, die natürlich auch die Stählung der körperlichen Kräfte betrifft. Wie man sich am besten stark und schnellkräftig hält, das wird der Reichstrainer in seinen Belehrungen ebensovergnügen vergessen, wie die Pflege des Spiels als geistiges Besitztum, als Vermögen, einem Zusammenklang der verschiedensten Fähigkeiten Ausdruck zu geben.

Ausschluß in Frankfurt

Wir erwarten aber dennoch aus diesem Lehrgang auch Hinweise darauf, wie sich die Nationalmannschaft für 1943 in ihren Grundrügen darstellen wird. Man kann natürlich jetzt weniger denn je die Forderung nach der Aufstellung dieses oder jenes Mannes stellen. Aber vielleicht wird man am Ende des Lehrgangs im Frankfurter Stadion doch mehr wissen über den Stand des Verteidigungsnachwuchses. Denn man sucht doch schon mit Recht hinter dem unverständlichen Paul Janes für die Länge der Zeit den Mann, der ihn einmal vertreten soll. Die Flügelstürmerfrage bleibt bestehen und im Innenraum warten wir vor allem darauf, daß Walter wieder erholt auf dem Posten ist. Wie wird der wieder gerufene Berliner Berndt einschlagen? Der interessante Lehrgang in Frankfurt am Main wird uns manchen Aufschluß in dieser oder jener Frage bringen.

Bezirksmeisterschaften im Schielauf

Start am Sonntagmorgen auf dem Hochfeld in guter Besetzung

Der zweite Teil der untereisenischen Bezirksmeisterschaften im Schielauf findet am kommenden Sonntag mit vorgesehener Zeitfolge auf dem Hochfeld statt. Die Veranstaltung beginnt um 8.30 Uhr mit dem Staffellauf (Staffel zu 4 Läufer, um 10.30 Uhr folgt der erste Start zum großen Abfahrtslauf auf dem hinteren Servais. Fast 90 Läufer haben zu diesem Torlauf gemeldet. Namen wie Miesbach, Schweighardt (SCV. 96), Melchior, Ackermann (Reichsbahn-SG.), Baumann, Woehl (SCH) bürgen für rasige Rennen. Der Reiz der Läufe wird noch erhöht durch die Mitwirkung von Wehrmachtangehörigen und Angehörigen der H-Schule Sennheim. Für den Staffellauf haben acht Vereine zehn Mannschaften gemeldet, davon SCV. 1896 und Schiverein je zwei. Hier sollte der Sieg dem Bezirksmeister im Mannschaftslauf, dem Schi-klub Vogesen 1896, nicht entgehen.

Da am Samstag, 13. Februar, auf dem Hochfeld gleichfalls ein achtstägiger Ausbildungslehrgang für HJ-Schi-Läufer anfängt, weist der Rennauschuß nochmals darauf hin, daß nur die durch die Vereine angemeldeten Konkurrenten, Amtswalter und die HJ-Angehörigen mit Einberufungsbeleg, in den Hütten auf dem Hochfeld Nachtlager und Unterkunft finden. Die Amtswalter und der Rennauschuß sind am Samstagabend auf Hof Morel um 19.30 Uhr, wo auch die Startnummernausgabe erfolgt. —ris.

Vom Sportregeln

Die Gaumeisterschaften im Sportkegeln finden am kommenden Wochenende im Einzel- und Klubwettkampfbewerb auf den Kampfbahnen in der Hohwaldstraße in Straßburg statt. Die besten elsässischen Kegler werden am Start sein; sie vertreten folgende Vereine: Kegelsport Brumat, KSV. Kolmar, Reichsbahn Kolmar, Post SG. Mühlhausen, Verein Straßburger Sportkegler. Die Gaumeisterschaften werden von folgenden Gemeinschaften bestritten: Gut Holz Kolmar und Phönix Straßburg. Die Kämpfe beginnen am Samstagabend 18.45 Uhr. Als Auftakt startet um 17.30 Uhr eine

Frauenmannschaft Juncker-Stahl-Tschiederer gegen eine Dreier-Männermannschaft.

Die anlässlich der Meisterschaften erzielten Ergebnisse der Kolmarer und Straßburger Kegler werden gleichzeitig für einen Städtekampf Straßburg-Kolmar gewertet. Sämtliche Meisterschaftskämpfe gehen über 100 Wurf, 60 in die Vollen und über 100 Abbräumen, mit Bahnwechsel. Es ist somit für Samstag und Sonntag bester Sport zu erwarten.

In den Pokalkämpfen wurden vergangene Woche folgende Ergebnisse erzielt: Sechser-Pokal: Fortuna — Roma 1044:964, Phönix — Unitas 1063:1019, Vogesia—Eintracht 1073:762. Dreier-Pokal: Fortuna A — Vogesia C 664 : 609, Unitas B — Eintracht A 673:608, Roma D — Unites C 531:511, Damen B — Unites C 833:553. Die Kämpfe um den Sechser-Pokal im Laufe dieser Woche sind folgende: 8. 2. Roma — Eintracht, 11. 2. Fortuna—Phönix, 12. 2. Vogesia—Unitas.

Lehrgang

für Radballkampfrichter

Am nächsten Samstag und Sonntag findet im »Roten Hause« zu Schiltigheim — und nicht wie ursprünglich angegeben in den Gaststätte »Zum Pfeiler« in Kronenbourg — der zweite Teil der Lehrganges zur Ausbildung der Kampfrichter und Kampfrichter-anwärter für Kunst- und Gruppenfahren statt. Der Lehrgang beginnt am Samstag um 15 Uhr und nimmt am Sonntag um 8.30 Uhr seinen Fortgang. —ho.

Vorspiel beim Treffen RSC.—H

Das Vorspiel beim Straßburger Lokalschlager Rasensportclub — Sportgemeinschaft H bestreiten die Auswahlmannschaften der Landesuniversität Heidelberg und der Reichsuniversität Straßburg. Dieses Treffen beginnt bereits um 13 Uhr.

— Die nächste Runde des Tschamperpokals ist auf den 21. März festgesetzt. Sie wird unter den Siegern der letzten Runde und den Mannschaften der ersten Klasse ausgetragen.



Ernst f. Lindhoff
GLORIA
AMERIKANISCHES STÄNDLICH
4. Fortsetzung)

Es muß ein seltsames Land für die Fremden sein. Schade, ich hätte gern Tubby Jones sprechen gehört. Man kommt sonst aus der Übung. Denn schließlich bin ich Reporter.

Soll ich wirklich noch eine Nacht bei Witwe Jansen schlafen? Auf den Flohmattutzen?

Und dabei heißt es, daß die Fläche ausstürben! Schade, ich hätte gern Tubby Jones sprechen gehört. Man kommt sonst aus der Übung. Denn schließlich bin ich Reporter.

Soll ich wirklich noch eine Nacht bei Witwe Jansen schlafen? Auf den Flohmattutzen?

Und dabei heißt es, daß die Fläche ausstürben! Schade, ich hätte gern Tubby Jones sprechen gehört. Man kommt sonst aus der Übung. Denn schließlich bin ich Reporter.

Soll ich wirklich noch eine Nacht bei Witwe Jansen schlafen? Auf den Flohmattutzen?

Schätze wohl, daß ich mir mal den Zauber ansehen werde; möglich, daß ich dann eine gute Artikelserie zuwegebringe, die mich meinem alten Beruf wiedergibt...

Sieh, da reiten Cowboys über die Mainstreet! Möchte nur wissen, von welcher Milchfarm sie herkommen. Sie sehen faktisch aus wie echte Cowboys; mit riesigen Hüten, Coltreivoltern und baumelnden Lassoos und Fransenhosen. Eigentlich ist das Unsinn, aber hübsch sieht so was aus. Romantisch!

Die Gegend hier, die entweder eng eingezäunt oder aus dürrer Kalktewüste besteht, kann allerdings weder Viehherden noch Cowboys ernähren. Diese Jünglinge, die da eben über die Tramgleise klappern, sind also Bluff. Bluff, wie so vieles bei uns. Aber es ist herrlich und unser Element, potblitz!

Wir Amerikaner sehen uns gern als Cowboys oder überhaupt in der Jahrmarktsfentrecht unserer Logen und Verbrüderungen. Todernete Geschäftsleute sind die Eifrigsten bei diesem Mummenschanz. »Cowboys« sind extra beliebt. Ueberhaupt alles, was mit unserer Vergangenheit zusammenhängt, soweit unsere Schandtatens in den Indianern nicht zu sehr an die große Glocke gehängt werden. In neuerer Zeit haben wir sogar eine zum Teil erstaunlich gute, gediegene und wirklich prachtvolle Literatur aus den Tagen der Grenzer und Fallensteller. Die Autoren sind zwar oft deutschblütig oder stammen aus Skandinavien, aber schließlich sind sie bei uns naturalisiert und daher beinahe Amerikaner...

»He, Cowboy! He, Cowboy!«
»Sag, kannst du deine Reata wirklich schmeißen und damit einen wü-

tenden Ochsen fangen, oder ist's nur zum Staat, daß du sie hast? Und wozu den Coltreivolter? Banditen gibst du doch nur in Filmen oder in den Büchern von Zane Grey, necke ich weiter.

Klapperklapper! — machen die Hufe der Ponys, und die Wüstengierls von der »Lindsay Stadtmolkerei« hauen mit bitterbösen Gesichtern ab. Dabei habe ich mir nur einen Scherz geleistet, denn ich möchte selber gern solch eine Ausrüstung anhaben. Mein Wunsch war es schon als kleiner Junge, einmal mit einem Sack voller Bücher und einer Cowboy-Ausrüstung in die bunte waldvervolle »zivilisierte« Wildnis des siebenten Weltwunders — oder ist's das sechste? — des Grand Canyon zu reiten und dort zu erleben, wie die Indianer hinab zu den Hotels kommen und ihre alten geheimnisvollen Schlangentänze tanzen. In der Hotelhalle natürlich.

Ich werde wirklich ins Kino gehen. Lichtspieltheater haben wir die feinsten und besten und teuersten wie auch billigsten der Welt. Sogar in solchen Städten wie diesem Douglas hier an der Mexikanergrenze. Da ist zum Beispiel eins in der Mainstreet, wo man neun zehn Cents bezahlt. Morgens um neun Uhr geht die Vorstellung an und dauert dann ununterbrochen — immer wieder ohne Pause von vorne beginnend — bis Mitternacht. Und wenn einer obdachlos ist und sich mal bequem, ohne von den Polizeiblen belästigt zu werden, ausschlafen will — die Stühle sind rotplüschig gepolstert! — kann er dort tun. Denn niemand wirft ihn hinaus, ehe es Mitternacht schlägt.

Ich habe das, als ich hierher nach Douglas kam, schnell herausgefunden. Die Tramps und Arbeitslosen bilden

nämlich über das ganze Land eine zahllose zusammenhängende Bruderschaft mit vielen, teils scharf umrissenen, teils nebelhaften Statuten. Einer sagt's dem anderen, einer hilft dem anderen und alle hängen sie, obwohl sie sich untereinander prügeln mögen, wie Kletten zusammen. Zu ihrem Heil, aber oft zum Nachteil der Farmer und Arbeiter. Denn wenn ein Farmer mal einen bösen Tramp, der zu aufdringlich bettelte und frech wurde, mit drohender Schrotflinte wegjagt, so kann es vorkommen, daß ihm des Nachts Schuppen oder Haus über dem Kopf angezündet werden...

Ich war auch ein Tramp. Als ich jünger war, tat ich's oft freiwillig, denn es liegt ein großer Reiz in diesem ungebundenen Leben.

Und später — jetzt, wo ich unschuldig aus meinem Beruf flog, eigentlich sehr ungen. Es ist nicht erhebdend, wenn man über die glorieiche Vergangenheit seines Landes nachdenkt und ein echter Amerikaner ist — meine Vorfahren kamen zwar nicht mit der »Mayflower« herüber, aber doch kaum viel später —, kurz und gut: es ist häßlich, wenn ein tüchtiger Reporter und Allerweltsker wie ich in einem Zehntentkino schlafen und sich dazu erst die nötige Münze schnorren muß. Irgendwie scheint ein Fehler in der Maschine zu sein, daß wir nun die vielen Millionen Arbeitslosen haben, während andere Millionen halbwegs am Hungertuch nagen und nur ein kleiner Kreis von etwa sechzig Familien, darunter die Van derbilt, Astors, Schwabs und so weiter, uns regieren.

Wir haben das meiste Gold der Welt und verstecken es in halunterird-

schen schwerbewachten Festungen. Wir haben die größte Industrie der Welt, wir haben Viehzucht, Ackerbau und viele Rohstoffe, ja, wir haben fast alles im reichlichen Uebermaß. Und doch geht's uns nicht gut. Man entschuldigt dies mit dem Wörtchen »Krise«. Wenn nun aber dieses verdammt böse Wort nur ein Trick ist, ein Trick derer, die uns regieren und im Ueberfluß sitzen? Warum muß ich und warum müssen ungezählte anderer, die irgend etwas leisten wollen, uns von gaunerischen Vorarbeitern und ähnlichem Pack betrügen lassen, und warum müssen wir buchstäblich hungern, betrogen, stehlend oder in ehrlicher Art gelegentlich arbeitend auf der Walze über die Landstraßen dieses wunderschöne, riesengroße, reiche Land planlos und mit trauriger Seele durchwandern?

Gottes eigenes Land!
Schätze wohl, daß es das wirklich war, ehe unsere Vorfahren die armen Indianer auf christlich zivilisierte Weise um die Ecke brachten...

Hei, da lockt das »Grand Theatre« gleich einer glühenden Zauberrotte mit seinen bunten Neonlichtern, Plakate schreien stumm, aber eindringlich:

Tallulah Bankhead
in
»Die arme Verkäuferin und der Gangsterkerf«
Süß wird das sein, Schätze, daß die nette liebe Tallulah irgendein armes Warenhausmädler darstellt, das von einem bösen, aber hübschen Jüngling — natürlich ein Italiener! —, der insgeheim ein Gangsterhüuptling und blutdürstiger Bursche ist, verfolgt wird und verführt werden soll.

Jeder Elsässer in die NSV! Ueber eine halbe Million Mitglieder in Baden

Wie kürzlich mitgeteilt, hat der Gauleiter die Aufnahme von Elsässern in die NSV genehmigt. Die Blockworte sind schon eifrig bemüht, auch im Elsaß einen entsprechend großen Teil der Bevölkerung durch Erwerb der NSV-Mitgliedschaft in einer festen Form in das umfassende Aufbauprogramm der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt einzubeziehen.

»Heize richtig!« Weitere Lehrgänge der DAF, in Baden-Elsaß

Die DAF hat seit September 1942 in Baden und im Elsaß 78 Lehrgänge »Heize richtig!« mit zusammen 3100 Teilnehmern durchgeführt. Es handelt sich dabei vorwiegend um solche Volksgenossen, die kleine und mittlere Heizanlagen zu bedienen haben. Besonders stark war die Beteiligung in den Kreisen Mannheim, Straßburg und Kolmar. In den nächsten Wochen werden weitere 25 Lehrgänge mit etwa 1000 Volksgenossen folgen.

Unfallsache »Zufall« muß verschwinden

Nicht selten wird an einer Maschine nur wenige Minuten oder Stunden ohne Schutzvorrichtung gearbeitet und — schon haben wir einen Unfall. Dagegen geht es manchmal Wochen, Monate oder Jahre ohne Schutzvorrichtung gut. Das sind sogenannte Zufallserscheinungen, auf die man sich nicht verlassen kann. Besonders deutlich wird die Gesetzmäßigkeit der unglücklichen Seite des Zufalls, wenn man Unfallzahlen an Maschinen und bei Arbeitsverfahren gleicher Art aus verschiedenen Ländern miteinander vergleicht. Die Fachleute haben zwar noch nie die sehr große Auswirkung unserer berufsgenossenschaftlichen und gesetzlichen Unfallverhütung und der Überwachung der Durchführung durch die technischen Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaften angezweifelt. Die Entwicklung der Unfallzahlen in Deutschland sprach schon immer dafür. Einen schlagenden Beweis für die Erfolge unserer Arbeit bringt uns gerade jetzt im Krieg der Vergleich unserer eigenen Zahlen und Verhältnisse mit denen aus neuen Gebieten, die wohl eine Regelung der Unfallverhütung hatten, aber keine Bestimmungen ähnlich unseren berufsgenossenschaftlichen Unfallverhütungsvorschriften kannten und wo die Überwachung der Durchführung der Bestimmungen unzureichend war. Kam dann noch hinzu, daß die Betriebe selbst in den Fragen der Unfallverhütung wenig oder nicht interessiert waren, dann brachte dort der Zufall im Vergleich zum Deutschen Reich an gleichen Maschinen und bei gleichen Arbeitsverfahren das Mehrfache an Unfällen.

L. Philipp Kamm und Arthur Grimm Die Februarausstellung im Alten Schloß

Im vergangenen Monat, als wir betrachtend durch die Kabinette und Säle des Alten Schlosses gegangen waren, hatten wir Mühe, mit immer wieder sich umstellenden Augen in die verwirrende Mannigfaltigkeit der Bilder einzudringen. Fast jede Arbeit stammte aus einer anderen Hand. Die Wahl, welche die »Kameradschaft der Künstler und Kunstfreunde am Oberrhein« nun für die neue Ausstellung getroffen hat, erlaubt uns, mit Mühe und ohne allzu große Kontraste einen umfassenden Einblick in das Schaffen zweier, schon bald an der Schwelle der Vollendung stehender Maler zu gewinnen. Es ist eine Ueberschrift, wenn wir L. Philipp Kamm als den Maler des Elsaß und Arthur Grimm als den des Oberrheins bezeichnen. Solche Begriffsformulierungen sind in der Kunst doch vielleicht zu wenig Aussage.

Kriegsmäßige Umstellung des elsässischen Gaststättengewerbes

Schließung aller Vergnügungsnachtbetriebe und Bars. — Ueberprüfung aller Betriebe

In Gaststättengewerbe haben die Bezirksgruppen der Wirtschaftsprüfung Landeswirtschaftsämtern die Vorschläge für die Betriebstilllegung zu machen. Der Leiter der Wirtschaftsprüfung Gaststättengewerbe hat mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers und des Staatssekretärs für Fremdenverkehr für die Mitarbeit der Bezirksgruppen eine Durchführungsanweisung erlassen. Zur Schließung sind die Betriebe vorzuschlagen, die zur Erfüllung der Aufgaben der Kriegswirtschaft oder zur Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung nicht unbedingt erforderlich sind.

sondere Schankbetriebe ohne Essensausgabe, die für die Versorgung der Verbraucher nicht notwendig sind. Erläuternd führt der Leiter der Wirtschaftsprüfung hierzu aus, daß die Stilllegungen auf diesem Sektor nicht nur zahlenmäßig bedeutend größer sein werden, sondern sich auch für die Betroffenen härter auswirken als bei der ersten Kategorie. Der kleine Wirt habe seine ganze Kraft in die Erhaltung seiner Gaststätte gesteckt und sehe nun seine Lebensarbeit wenigstens für eine Zeit unterbrochen. Bei gerechter Beurteilung der Entwicklung in den letzten Monaten werde er sich allerdings selbst schon mehr oder weniger entlichlich vorgekommen sein. Die Versorgungslage habe dazu geführt, daß der Besuch und damit auch der Verdienst stark nachließen. Mit aller Deutlichkeit habe sich hier gezeigt, daß das Gewerbe im ganzen übersetzt war. Jeder Inhaber eines geschlossenen Betriebes werde auch weiterhin mit seiner Familie in seiner Existenz gesichert sein. Die Anweisung weist schließlich darauf hin, daß die den geschlossenen Betrieben zustehenden Kontingente für das Gewerbe des Betriebsortes erhalten bleiben müssen.

andere Arbeitskräfte, die den Gästen besondere Annehmlichkeiten bieten, dürfen in den Gaststätten nicht mehr verfügbar gehalten werden. Es ist untragbar, in Gaststätten Arbeitskräfte zur Bequemlichkeit der Gäste zu beschäftigen, während in der Rüstungsindustrie dringender Bedarf an Kräften besteht. Vorspeisenwagen dürfen nicht mehr verwendet werden. Auch im übrigen sind die Leistungen der

Küche entsprechend den Kriegserfordernissen weiter einzuschränken. Den Betrieben der Sonderklasse wird empfohlen, ihre Preise auf die Preisgruppe drei umzustellen. Ferner werden die Betriebe geraten, den Betriebsabschluß unabhängig von der Polizeistunde auf spätestens 23 Uhr festzusetzen, wenn nicht besondere Betriebsausnahmen eine andere Regelung erforderlich machen.

Kein Gehaltsanspruch bei Disziplinlosigkeit

Kranksein ist kein Anlaß zum Bummeln - Eine wichtige Entscheidung

Gerade jetzt sind alle in der Heimat Schaffenden verpflichtet, ihre ganze Kraft für den Endsieg einzusetzen. Der Ernst der Zeit gebietet, daß unnötige Krankmeldungen unterbleiben und daß wirklich Erkrankte peinlich genau die Vorschriften des Arztes zur möglichst raschen Wiederherstellung ihrer Gesundheit befolgen. Dieser Grundsatz ist jetzt erstmalig vom Landesarbeitsgericht Stuttgart in einem kürzlich ergangenen Urteil herausgestellt worden. Ein Angestellter war krank geworden und teilte dies seiner Firma fernmündlich mit. Diese forderte ihn auf, ein ärztliches Zeugnis einzureichen. Nach einer Woche nahm der Angestellte wieder seine Arbeit auf und legte auch das Zeugnis eines Arztes vor, das seine Krankheit bescheinigte. Gleichwohl verweigerte die Firma die Zahlung des Gehalts für diese Woche, weil sie inzwischen festgestellt hatte, daß der Angestellte während seiner Erkrankung nicht nur den Arzt besucht, sondern auch sonstige Aussagen gemacht und sich somit nicht so verhalten hatte, wie er es im In-

teresse einer möglichst raschen Wiedererlangung seiner Arbeitsfähigkeit hätte tun müssen. Der Angestellte klagte daraufhin das Gehalt für die fragliche Woche ein. Der behandelnde Arzt erklärte vor dem Arbeitsgericht als Zeuge, daß der Angestellte nur zum Besuch seiner Sprechstunde Ausgang gehabt habe. Daraufhin wurde die Klage in erster Instanz abgewiesen. Der Angestellte gab sich mit dieser für ihn ungünstigen Entscheidung nicht zufrieden und legte daher Berufung ein. Auch damit hatte er keinen Erfolg. Das Landesarbeitsgericht Stuttgart stellte fest, daß der Angestellte gegen die Anordnung seines Arztes in einer seine Genesung erheblich gefährdenden Weise und damit auch gegen die im Arbeitsordnungsgesetz verankerte Treupflicht gröblich verstoßen habe. Ein arbeitsunfähiger erkrankter Angestellter ist, so stellt das Landesarbeitsgericht weiter fest, auf Grund seiner Treupflicht verpflichtet, sich kurgemäß zu verhalten, d. h. alles zu tun, um so bald wie möglich wieder gesund zu werden und alles zu vermeiden, was seinem Zustand verschlechtern oder seine Wiederherstellung verzögern könnte. Besonders muß er die Anordnung seines Arztes befolgen. Handelt der Erkrankte diesen zuwider oder verstößt er in sonstiger Weise gegen seine auf Besserung seines Gesundheitszustandes gerichteten Pflichten, so scheidet seinem Anspruch auf Weiterzahlung des Gehalts während der Krankheitszeit die Einrede der unrichtigen Rechtsausübung entgegen.

Praktische Kameradschaft am Arbeitsplatz

Der Arbeits- und Gesundheitsschutz der werktätigen Frau — Die DAF hat für alles vorgesorgt

Es lag im Wesen des liberalistisch-kapitalistischen Wirtschaftsdenkens, auch die Frau lediglich als Arbeitskraft zu werten, nicht aber als im Interesse des Volksbestandes zu schützende Mutter vorhandener oder künftiger Kinder. Mit der Auffassung, daß durch Entlohnung und Urlaub das Verhältnis zwischen den Schaffenden und dem Betrieb hinreichend geregelt ist, stand der Unternehmer sozialen Einrichtungen vielfach gleichgültig, wenn nicht überhaupt ablehnend gegenüber. Beauftragte für die Frauenbetreuung im Betrieb gab es nicht. Gehörte eine Frau dem Betriebsrat an, geschah es aus klassenkämpferischen Gründen. Bedürfnisse zu wirklicher Sozialarbeit konnte sie schon mangels einer sozialen Verpflichtung des Unternehmers nicht haben.

mühungen der Deutschen Arbeitsfront, die Arbeitsplätze zu verbessern, Sitzgelegenheiten zu schaffen, Fabrikationsvorgänge und die Bedienung der Maschinen zu erleichtern, Grünanlagen und Liegeräume und zur Entlastung der Mütter Betriebskindergärten einzurichten. Betriebsärzte und -ärztinnen dienen der gesundheitlichen Betreuung. Im Betriebe mit mehr als sechs weiblichen Gefolgschaftsmitgliedern sorgt jetzt die Betriebsfrauenarbeit für eine den nationalsozialistischen Grundsätzen entsprechende Gestaltung der Arbeitsbedingungen. Sie richtet ihr Augenmerk vor allem auf die Betreuung werdender Mütter und erkrankter Frauen, schafft Erholungs-möglichkeiten und Arbeits erleichterungen.

der Luftwaffe und der Kriegsmarine getroffen.

Eine Zusammenfassung der aktiven Kräfte in den Betrieben, die durch Beispiel und gute Haltung in der Arbeit, während der Freizeit und im zusätzlichen Dienst erzieherisch wirken, stellen die Werkfrauengruppen dar. Ihre Zahl ist von 390 Gruppen mit 3450 Frauen im Jahre 1936 auf 7194 Gruppen mit 118 655 Frauen im Jahre 1942 gestiegen. Bei der Einführung und Betreuung der jetzt neu einrückenden Kameradinnen fällt diesen Frauen eine besonders wichtige Aufgabe zu. Sie helfen bei der Anlernung, sie erziehen zur Arbeitsdisziplin, stellen kameradschaftliche Hilfe für Mütter und Wöchnerinnen, beteiligen sich an der Einrichtung der Betriebskindergärten und Ferienabenden, an der Herstellung von Bekleidungsstücken und sind in luftgefährdeten Gebieten noch besonders eingesetzt.

Tabakverkauf in Gaststätten

Die Umsatzsteuerpflicht

In einem Urteil vom 23. Oktober 1942 hat sich der Reichsfinanzhof mit der Frage befaßt, ob der Gastwirt, der in seinem Betrieb Tabakwaren verkauft, der Umsatzsteuer unterliegt. In der Entscheidung wird ein Unterschied dahin gemacht, ob der Gastwirt die Tabakwaren durch seine eigenen Angestellten verkauft, oder ob der Verkauf von Angestellten des Tabakwarenhändlers oder von Personen erfolgt, die weder zu dem Gastwirt noch zu dem Tabakwarenhändler in einem Angestelltenverhältnis stehen. Im ersten Falle ist der Gastwirt mit den gesamten vereinnahmten Entgelten umsatzsteuerpflichtig, im zweiten Fall nur mit dem ihm gewährten Anteil am Gewinn. Hier stellt der Gewinnanteil das Entgelt für das dem Tabakwarenhändler gewährte Recht dar, in der Gaststätte Tabakwaren zum Verkauf feilzubieten. Der Reichsfinanzhof stellt in seiner Begründung fest, daß es keine Verkehrsauffassung gebe, die besagt, daß jeder, der in einer Gaststätte gegen Entgelt Waren oder andere Leistungen anbietet, als Angestellter des Gastwirts zu gelten habe, sofern nicht dem Kunden das Gegenteil durch geeignete Maßnahmen klargemacht wird.

Ausgehend von der Grunderkenntnis, daß die gesunde Familie die Mutterzelle des Staates und die Frau als Mutter die Trägerin des Familienlebens ist, hat der Nationalsozialismus dem Arbeits- und Gesundheitsschutz in der Frauennarbeit vom ersten Tage an sein Augenmerk zugewandt. Zunächst erfolgten in vielen Wirtschaftszweigen Einschränkungen oder direkte Verbote der Frauenarbeit. Nacharbeit für Frauen zwischen 20 und 6 Uhr wurde gleichfalls untersagt. Ausnahmen sind nur in mehrschichtigen Betrieben und nach Genehmigung des Gewerbeaufsichtsamtes möglich.

Im Großbetrieb widmet sich den gleichen Aufgaben die Soziale Betriebsarbeiterin. 1934, dem Anfangsjahr des Einsatzes, gab es 23 Soziale Betriebsarbeiterinnen; ihre Zahl stieg bis 1939 auf 360, Ende 1942 waren 2300 Soziale Betriebsarbeiterinnen tätig und weitere 685 Anwärterinnen einsatzbereit. — Zu Beginn des Krieges schloß die Deutsche Arbeitsfront mit dem Oberkommando des Heeres eine Vereinbarung, wonach in Heeresbetrieben mit mehr als 100 weiblichen Gefolgschaftsmitgliedern eine möglichst staatlich geprüfte Betriebsfürsorgerin eingesetzt wird, die vom Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront geschult ist. Das gleiche Abkommen wurde später mit dem Oberkommando

Abschließend soll hier noch des Werkerhendienstes gedacht werden, der von Deutschen Frauenwerk, Studentinnen, dem Frauenamt der DAF, und dem BDM, mit dem Ziel durchgeführt wird, vielen Rüstungsarbeiterinnen durch Ablösung am Arbeitsplatz zusätzlichen Urlaub zu verschaffen. Rund 20 000 Arbeiterinnen konnten in den Jahren 1938—1942 etwa 490 000 zusätzliche Urlaubstage durch die Arbeitsplatzablösung des Werkerhendienstes erhalten, wozu noch 18 000 Rüstungsarbeiterinnen kamen, die zur Erholung auf das Land geschickt worden sind.

Hand in Hand damit gehen die Be-

fende Bäuerin. In den Landschaftsstücken und Straßenbildern die an der letzten Wand des Mittelganges hängen, findet sich eine Quintessenz dessen, was auch bei allen Schülern Kamms immer wiederkehrt: Auf der einen Seite, die in ein mildes Licht getauchte Farblichkeit der wenigen, sparsamen Töne, diese recht wirkungsvolle »Blässe«, und auf der andern Seite die keck hingeworfenen Tupfen und Striche, — eine Hand, die den Pinsel waget über die ganze Palette führt und es vermag, ohne Hemmung der reinen Impression der Farbe zu huldigen.

Das, was er bei seinem Lehrer Trübner erfahren hat, verliert Arthur Grimm in seinen Werken zu einer gediegenen Tradition ohne Seitenstriege. Keineswegs bedeutet das das Vorübergehen an den malerischen Zeitströmungen der letzten zwei Jahrzehnte. Doch hält Grimm fast durchweg an den drei gewählten Grenzlinien fest, wengleich, wie unter andere meine Tafel von 1925 zeigt, die Tendenz der Lockerung und Auflösung der überkommenen Form auch an seinem stilistischen Formen nicht vorübergehend. Da aus der Zeit von 1920 bis 1940 verhältnismäßig wenig Arbeiten zu sehen sind, wird die Entwicklung nicht ganz deutlich. Bis zum Anfang der zwanziger Jahre zeichnet Grimm vorwiegend im Stil der Jahrhundertwende, den er restlos beherrscht und wo er mit schweren, oft dunklen Tönen und hellen Lichtern meisterliche Bildnisse malt, am charakteristischsten seine Selbstportraits. In den Gemälden, die 1904 entstanden sind, hängt dieselbe hintergründige Schwere, wie sie in Arbeiten, die fünfzehn Jahre später gestaltet wurden, zum Ausdruck kommt. Die Farben bleiben in bräunlicher Gedämpftheit, die Strichführung erweist sich als exakt und gekonnt. Die sichere Raumauffteilung verleiht den Bildern ein absolutes Gleichgewicht, ein Faktum, das in erster Linie den farblich bedachtsam

ausgewogenen Landschaften zugute kommt, in der Hauptische Bilder aus dem Oberrhein. Bei Grimm wird — soweit man dies überhaupt nach dem Ausgestellten beurteilen darf — zum Ende der zwanziger Jahre hin die Situation der damaligen Malerei nur wie in Randbemerkungen spürbar, er scheint hier in keiner Weise gewillt, an irgendeiner Stelle die Form dem farblichen Experiment zu opfern, sondern bündigt im Festhalten an der Tradition eine mögliche Entwicklung. In den letzten Jahren greift er dann zu den helleren Farben, die Blumen und Landschaften lösen sich von dem lichtbrechenden Schleier und leuchten in frischen und kräftigeren Tönen. Auch scheint die Technik sich zu lockern, die Übergänge werden weicher und im Stillen erscheint verstärkt und klarer die dekorative Akzent. Figurliche Kompositionen aus diesen Jahren fehlen leider, nur Köpfe in einer Reihe von Zeichnungen gestalten eine ungewisse Mutmaßung. Diese Zeichnungen, von denen einige auch früher datiert sind, zeigen eine eigenartige Verschiedenheit und sagen über die Handschrift Grimms kaum etwas aus. Den Abschluß bilden mehrere Aquarelle, die sich wiederum von der Helligkeit abkehren und eine stille Versunkenheit auf den Betrachter übertragen.

Erlenses Kammerkonzert

Brahms' Romanzen von der schönen Magelone

Der zweite Kammermusikabend des Theaters der Stadt Straßburg vermittelte am Dienstag im Saal am Karls-Roos-Platz durch eine stillvoll-geschlossene Aufführung von Johannes Brahms' Romanzen aus Ludwig Tiecks »Liebesgeschichte der schönen Magelone und des Grafen Peter« der andächtigt-lauschenden Zuhörergemeinde ein künstlerisches Erlebnis seltener Art. Die zu den Meisterwerken der Lite-

ratur zählende Dichtung Ludwig Tiecks, eine vom hohen Ethos edler Liebe getragene im Boden alteutscher Liebesreime verwurzelte Erzählung, ist von Johannes Brahms in den daraus geformten Romanzen durch eine den zartesten seelischen Regungen nachspürende Musik zu unübertrefflicher Vollendung des Ausdrucks menschlicher Empfindungen gesteigert worden. Wie feinstimmig sind gerade in dieser Mimik lyrische und dramatische Elemente aufeinander abgestimmt! »Wir müssen uns trennen geliebtes Saitenspiel« und »Wie schnell verschwindet so Licht und Glanz« mag wohl zum Besten des Liedschaffens aller Zeiten rechnen. In dem großen Hymnus »Treue Liebe dauert lange« klingt das Ganze nicht nur aus, sondern führt darin zum Höhepunkt, der nur in dem mit dramatischer Eindringlichkeit gestalteten »So tönet denn schäumende Wellen« einen vorausgehenden Gegenpol hat. Die Aufführung selbst war bis in die feinsten Nuancen durchgeföhrt. Staatschauspielerin Else Kott formte den verbindenden Prosaext der Tieckschen Erzählung mit jener einem feingespinnnen Märchen eigenen Innigkeit, die ergreift und bezaubert. Den musikalisch schwierigen Gesangpart wußte Kammergesänger Hans Hotter mit vornehmer Zurückhaltung im Lyrischen zart und im Dramatischen eindringlich zu gestalten. Seine anfangs leicht belegte Stimme entflohete sich von Lied zu Lied und erstahlte in den Höhepunkten in sattem Glanz. Behutsam und bedacht führte Generalmusikdirektor Hans Rosbald die Aufführung vom Flügel, dabei den Klavierpart klanglich geschliffen in farbiger Dynamik abwägend und den melodischen Ablauf je nach dem Inhalt rhythmisch verhaltend oder befügelnd. Die Zuhörer dankten allen Ausführlichen mit anhaltendem herzlichem Beifall.

Johannes Hartung

Frauen meistern Maschinen

Irgendwann und irgendwo wurde einmal der Satz geprägt, daß die Frau keine technische Begabung habe und für den Umgang mit Maschinen ungeeignet sei.

Das Leben jedenfalls, das sich ja nun einmal nicht um Vorurteile und Anschauungen kümmert, hat die Frau in den vielfältigsten Weisen, zunächst in der Hauswirtschaft und dann auch am Arbeitsplatz mit der Technik in Verbindung gebracht.

Unter den Frauen, die heute in unseren Rüstungsbetrieben arbeiten, ist eine nicht geringe Zahl, die bereits in den Jahren 1914 bis 1918 das ihrige getan haben, um die kämpfende Front mit Waffen und Munition zu versehen.

AUS DER KREISSTADT

Kriegsgärten für jedermann Die Ortsgruppe Molshheim der NSDAP. ersucht die Liebhaber von Kriegsgärten, sich schnellstens bei ihrem Block- oder Zellenleiter vorzumerken zu lassen.

Kampf den Kinderverbrühungen! In einem unbewachten Augenblick fiel ihr kleiner Sohn beim Rückwärtsgehen in die heiße Lauge. Das Kind trug schwere Verletzungen davon, an deren Folgen es wenige Stunden später im Krankenhaus verstarb.

Die Verdunkelung dauert von heute 17.43 bis morgen 7.48 Uhr.

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

Freitag, 12. Februar: Reichsprogramm: 15.30-16 Uhr: Violinsonate von Richard Strauß.

Stolzes Ergebnis der Kriegs-WHW.-Sammlung

Opfergesinnung und Hilfsbereitschaft der Heimat bewiesen sich bei der Straßensammlung

Aus der hintersten Ecke des Breuschals wird das glänzende Ergebnis der letzten Straßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk als die Antwort der Heimat auf Stalingrad bezeichnet.

Prozentual haben bei dieser Sammlung: Molshheim, Waselheim, Vorbruck, Schöngrund, Michelbrunn, Saal,

Rotau, Albach, Lützelhausen und Mutzig am besten abgeschnitten.

Die Sammler in Molshheim waren, wie schon erwähnt, sehr aktiv. Kürzlich meldeten wir die Zahl von 700 Münzen in einer Büchse.

Noch manch andere Ortsgruppe berichtet von einem großen Erfolg, so Rosheim und Salzer.

Auch die Oberehnheimer erzielen ein recht schönes Ergebnis. Von einem zunehmenden Sammelergebnis sprechen die Ortsgruppen Wisch, Hersbach und Mühlbach.

Zieht man in Betracht, daß diese stolzen Ergebnisse ohne Abzeichenverkauf getätigt wurden, und vergleicht man die insgesamt gespendeten 27.733,13 RM. mit dem Gesamtergebnis von vorigem Jahr mit 9331,99 RM., so darf uns dieser Fortschritt mit der größten Genugtuung erfüllen.

Umschau am Oberrhein

Straßburg. — In Zeitlofs, Mainfranken, konnte Oberleutnant von Radowitsch seinen 70. Geburtstag feiern. Der aus dem Dragonerregiment Nr. 3 (Neumärkisches) in Bromberg hervorgegangene Offizier kam in seiner Dienstlaufbahn später zum 1. Badischen Leibdragonerregiment Nr. 20 in Karlsruhe und im Jahre 1910 als K. P. Rittmeister und Chef der 1. Schwadron zum 1. Württembergischen Dragonerregiment Königin Olga Nr. 25 in Ludwigsburg.

Pforzheim. — Auf einer Bank am Fußweg zum Seehaus wurde die ledige Hausangestellte Crescentia Zeller, wohnhaft in Pforzheim, Schwarzwaldstraße Nr. 36, erschossen aufgefunden.

Haltingen. — An der Straßengabelung Haltingen-Binzen-Eimeldingen wurde der Landwirt Eduard Homberger in der Dunkelheit von einem Kraftwagen angefahren.

Die Tat wurde vermutlich am Samstag, den 6. Februar, in den Abendstunden ausgeführt. Die Zeller hatte an diesem Tage gegen 20 Uhr ihre Wohnung verlassen, um angulisch zu ihrer Näherin zu gehen.

Bei den Tabakpflanzern ae. Griesheim. — Anfangs Woche wurde das Hauptgut des Tabaks abgeliefert.

Dorfälteste bestattet kw. Kirchheim. — Am Mittwoch wurde die nach kurzer Krankheit verstorbene 84 Jahre alte Dorfälteste, Witwe Magdalena Stoffel, unter großer Anteilnahme zu Grabe getragen.

Todesfälle tl. Dinsheim. — Dieser Tage verstarben die 70 Jahre alte Witwe Magdalena Fruhauf, geb. Stockel, sowie der 4jährige Gilbert Anton Kübler.

schienenen Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1914-1919 des Kreises Molshheim. Die Dienstpflichtigen werden auf ihre Meldepflicht und auf die Pflicht zum persönlichen Erscheinen zur Musterung besonders aufmerksam gemacht.

Zur Musterung hat jeder Dienstpflichtige folgende Personalpapiere mitzubringen: Geburtschein, Schulzeugnisse, Arbeitsbuch, Ausweise über Zugehörigkeit zu HJ., SA., ff usw.

Anspruch auf Reisekosten und Entschädigung für Lohnausfall besteht nicht. Da gegen hat der Arbeitgeber den Lohn für die durch die Musterung ausfallenden Arbeitsstunden zu zahlen. Der Alkoholgenuss ist vor und während der Musterung untersagt.

Granatdrehen ist wichtiger als Schönheitspflege

Kriegswirtschaftlich notwendige Versorgung und Reparaturen bleiben gewährleistet

Die Fachämter der Deutschen Arbeitsfront sowie die Spitzenorganisationen von Handel und Handwerk haben auf Grund der Anordnungen über die Betriebsstilllegungen die erforderlichen Ausführungsarbeiten sofort aufgenommen.

Im Bereich des Handels ist davon auszugehen, daß rund 50 v. H. der Einzelhandelsbetriebe Lebens- und Genussmittelgeschäfte sind.

Alle in Frage kommenden Stellen von Partei, Staat und Wirtschaft arbeiten bei der Entscheidung der Einzelfälle zusammen. Das Schwerkraft liegt bei den bezirklichen Instanzen. Als Grundlage für die Ueberprüfung werden sehr kurz gehaltene und einfache Fragebogen herausgegeben.

Ueber die Bedeutung des neuen Warnsignals »Öffentliche Luftwarnung« besteht in weiten Kreisen noch immer Unklarheit. Im Anschluß an die bereits erfolgte Bekanntmachung wird, um bestehende Irrtümer auszuschalten, nochmals folgendes bekanntgegeben:

Das Warnsignal »Öffentliche Luftwarnung« ist weder eine Vorwarnung noch ein Voralarm. Das Warnsignal »Öffentliche Luftwarnung« (3-malige Wiederholung eines hohen Dauertones von etwa 15 Sekunden Länge) bedeutet, wie das Signal »Fliegeralarm« (an- und abschwellender Heulton), daß mit dem Eintreffen feindlicher Flugzeuge in Kürze gerechnet werden muß.

Die Annahme, daß auf das Signal »Öffentliche Luftwarnung« bei weiterer Annäherung der Feindflugzeuge immer »Fliegeralarm« folgen muß, ist ebenfalls irrig. Es kann allerdings

Heute Frauenversammlung

Es sprechen jeweils um 20 Uhr in Ruß (mit Hersbach) Kreispropagandaleiter Pg. Guthmüller, in Rosheim H-Sturabannführer Landkommissar Pg. Klemm, und in Wolxheim Bannführer Pg. Radel.

in Frage kommen, da der überwiegende Teil der Handwerksbetriebe schon in der Rüstungsproduktion steht oder für den kriegswirtschaftlich notwendigen Reparaturbedarf in Betracht kommt.

Wenn es kriegswirtschaftliche Belange erfordern, kann auch eine Zusammenlegung von Handwerksbetrieben erfolgen. Auch hier sind für die Einzelentscheidungen die bezirklichen bzw. örtlichen Aufrufe abzuwarten und maßgebend. Das gilt vor allem wegen einer etwaigen Ueber-

schneidung der Meldepflicht mit der Stilllegungsaktion. Es ist anzunehmen, daß die im Zuge der Stilllegungsaktion zu überprüfenden Geschäftsinhaber und Handwerksmeister zunächst für die Meldepflicht nicht auferufen werden.

Die Betriebe der Schönheitspflege, auch bei Friseurinnen, sind zu schließen, soweit sie nicht Arbeiten zu Heilzwecken einschließlich der gesundheitlichen Fußpflege ausführen.

Sowohl dem Signal »Öffentliche Luftwarnung« als auch dem Signal »Fliegeralarm« folgt bei Beendigung der Luftfahrt das Signal »Entwarnung« (eine Minute gleichbleibender hoher Dauerton).

Die Musterung wird nach folgendem Plan durchgeführt: 15. Februar 1943, 8.30 bis 16 Uhr: für Schirmock (Rotau, Vorbruck, Barenbach).

schneidung der Meldepflicht mit der Stilllegungsaktion. Es ist anzunehmen, daß die im Zuge der Stilllegungsaktion zu überprüfenden Geschäftsinhaber und Handwerksmeister zunächst für die Meldepflicht nicht auferufen werden.

Die Betriebe der Schönheitspflege, auch bei Friseurinnen, sind zu schließen, soweit sie nicht Arbeiten zu Heilzwecken einschließlich der gesundheitlichen Fußpflege ausführen.

Sowohl dem Signal »Öffentliche Luftwarnung« als auch dem Signal »Fliegeralarm« folgt bei Beendigung der Luftfahrt das Signal »Entwarnung« (eine Minute gleichbleibender hoher Dauerton).

Die Musterung wird nach folgendem Plan durchgeführt: 15. Februar 1943, 8.30 bis 16 Uhr: für Schirmock (Rotau, Vorbruck, Barenbach).

Die Musterung wird nach folgendem Plan durchgeführt: 15. Februar 1943, 8.30 bis 16 Uhr: für Schirmock (Rotau, Vorbruck, Barenbach).

Die Musterung wird nach folgendem Plan durchgeführt: 15. Februar 1943, 8.30 bis 16 Uhr: für Schirmock (Rotau, Vorbruck, Barenbach).

Akustische Warnsignale bei Feindeinflügen

Was bedeutet »Öffentliche Luftwarnung«?

Ueber die Bedeutung des neuen Warnsignals »Öffentliche Luftwarnung« besteht in weiten Kreisen noch immer Unklarheit. Im Anschluß an die bereits erfolgte Bekanntmachung wird, um bestehende Irrtümer auszuschalten, nochmals folgendes bekanntgegeben:

Das Warnsignal »Öffentliche Luftwarnung« ist weder eine Vorwarnung noch ein Voralarm. Das Warnsignal »Öffentliche Luftwarnung« (3-malige Wiederholung eines hohen Dauertones von etwa 15 Sekunden Länge) bedeutet, wie das Signal »Fliegeralarm« (an- und abschwellender Heulton), daß mit dem Eintreffen feindlicher Flugzeuge in Kürze gerechnet werden muß.

Die Annahme, daß auf das Signal »Öffentliche Luftwarnung« bei weiterer Annäherung der Feindflugzeuge immer »Fliegeralarm« folgen muß, ist ebenfalls irrig. Es kann allerdings

Amliche Anzeigen

Musterung der volksdeutschen Elsässer der Geburtsjahrgänge 1914 bis 1919 für den aktiven Wehrdienst

Auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß vom 25. 8. 1942 über die Einführung der Wehrpflicht im Elsaß (Verordnungsblatt Seite 252) findet in der Zeit vom 15. Februar bis 13. März 1943 im Kreis Molshheim Musterungen für den aktiven Wehrdienst statt.

Die Musterung wird nach folgendem Plan durchgeführt: 15. Februar 1943, 8.30 bis 16 Uhr: für Schirmock (Rotau, Vorbruck, Barenbach).

Die Musterung wird nach folgendem Plan durchgeführt: 15. Februar 1943, 8.30 bis 16 Uhr: für Schirmock (Rotau, Vorbruck, Barenbach).

20. Februar 1943, 8.30 bis 15 Uhr: für Vorbruck.

24. Februar 1943, 8.30 bis 16 Uhr: für Oberbrunn, Bläshausen.

27. Februar 1943, 8.30 bis 16 Uhr: für Griesheim, Rosheim.

1. März 1943, 8.30 bis 12 Uhr: für Niederbrunn, Oltrott.

2. März 1943, 8.30 bis 16 Uhr: für Molshheim (Dorlisheim), Altdorf, Avelshausen, Balbrunn.

3. März 1943, 8.30 bis 16 Uhr: für Molshheim (Dorlisheim), Altdorf, Avelshausen, Balbrunn.

Familien-Anzeigen

Mit großer Freude zeigen wir die Geburt unseres zweiten Sohnes Christian Jakob Jakob an...

Die glückliche Geburt ihrer Tochter Gabriele zeigen hocherfreut an die Kunstmalerin Camilla und Johanna Hirtz...

Als Verlobte grüßen: Elise Anita Mann, Helmut Wilhelm Brasse, Straßburg-Schiltigheim...

Als Verlobte grüßen: Lilli Lehmann, Heinrich Schult, Schiltigheim, Friedenstraße 7...

Verwandten, Freunden u. Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat...

Freunden u. Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat...

Hiermit die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat...

In tiefer Trauer teilen wir allen Verwandten, Bekannten u. Freunden mit, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat...

Freunden u. Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat...

Frau Marie Schuller geb. Lux, am 10. Febr. plötzlich nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 50 Jahren...

Freunden u. Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat...

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, den wir in die Ewigkeit abzurufen...

Schmerz erfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden u. Bekannten hierdurch mit...

Freunden u. Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat...

Freunden u. Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat...

Freunden u. Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat...

Freunden u. Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat...

Freunden u. Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat...

Freunden u. Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat...

Freunden u. Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat...

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Verstorbenen...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Verstorbenen...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Verstorbenen...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Verstorbenen...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Verstorbenen...

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Verstorbenen...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Verstorbenen...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Verstorbenen...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Verstorbenen...

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Verstorbenen...

Antliche Anzeigen

Musterung der Dienstpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1914-1919

Auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß vom 1. Februar 1943...

Zur Mustersung der einzelnen Jahrgänge erhalten durch die Post eine persönliche Auforderung zur Musterung...

Der Polizeipräsident. Polizeiliche Anordnung über den Betrieb von Ferkel- und Läufermärkten

Auf Grund des § 17 in Verbindung mit § 79 Absatz 2 des Viehseuchengesetzes vom 24. 6. 1909 (RGBl. S. 519)...

Notar Dr. Wittmer, Straßburg, Karlsruhe 21, 22. Versteigerung. Am Samstag, den 2. Februar 1943...

Tauschgesuche. Tausche Prisma-Feldstecher gegen Schreibmaschine, Kino od. Photoapp....

Immobilien. Einfamilienhaus, Garten od. sonst. Gebäude zu kauf. evtl. Zinschr. u. 21 448.

Verloren. Geldbeutel, Inh. 340 RM., von Bahnhof Neudorf bis Eichendorffplatz verlor...

Verloren. Schwarzrotter Geldbeutel mit Inhalt verloren Samstag abend zw. Hoh. Steg...

Logo of 'Dobler & Co. B.G.' with a star and text 'FERNRUUF 41303'.

Kuppersbusch Großkochanlage. Ingelneubühl 10, Straßburg; Obering Heinrich Bernards, Karlsruhe.

Schering HEILMITTEL. Wohl der beste Beweis für die Wertschätzung der Schering-Heilmittel in der ganzen Welt...

Guttalin. Schucreme einaparen! Selbst hochdünnes Auftragen genügt...

Arbeiter, Handwerker und Techniker, die auf dem Lande wohnen, haben nur geringe Möglichkeiten...

Ja, haltet mit den guten Dingen haus! Mankommt mit wenig MAGGI WÜRZE...

